

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag. Insetionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 13.

Breslau, Sonnabend, 16. Januar 1892.

3. Jahrgang.

## Soldat und Arbeiter.

Der Reichskanzler hat kurz vor Weihnachten folgende Bekanntmachung erlassen:

Auf Grund der Vorschriften im § 9, Ziffer 2 des Gesetzes über die Naturalleistung für die bewaffnete Macht im Frieden vom 13. Februar 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 52) ist der Beitrag der für die Naturalverpflegung zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1892 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist:

	mit Brot	ohne Brot
a) für die volle Tageskost	1 Mk. 85 Pfg.	85 Pfg.
b) für die Mittagskost	52 Pfg.	47 "
c) für die Abendkost	29 "	24 "
d) für die Morgenkost	19 "	14 "

Die mitgeteilten Ziffern, schreibt der „Volkswille“, sind von dem größten Interesse für die arbeitende Bevölkerung. Es wird damit amtlich vom Reichskanzler zugestanden, daß die volle Tageskost eines erwachsenen Menschen mit Brot eine Mark kostet. Wenn wir diese Ziffern für Berechnungen zu Grunde legen, welche sich auf die Ernährung und Verpflegung, resp. Gesamtverpflegung der Arbeiter beziehen, so kommen wir zu Resultaten, welche wieder einmal recht deutlich beweisen, daß wir Sozialdemokraten Recht haben, wenn wir sagen, die heutige Wirtschaftsordnung giebt in überwiegender Weise den Arbeitern nicht die Möglichkeit, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

Die Naturalverpflegung ist also für die volle Tageskost mit einer Mark festgesetzt. Eine Arbeiterfamilie besteht in Deutschland durchschnittlich aus Mann, Frau und zwei Kindern, das sind für die Ernährung drei erwachsene Personen, deren Naturalverpflegung, nach

militärischem Maßstabe gemessen, 3 Mark pro Tag betragen müßte, das macht im Jahre rund 1100 Mark. Hinzu kommt noch die Wohnung, welche für eine Arbeiterfamilie, auch wenn sie sich noch so sehr einschränkt, in einer Stadt wie Hannover z. B. nicht unter 250 Mark zu beschaffen ist, wenn sie nur einigermaßen den gesundheitlichen Anforderungen entsprechen soll. Bekanntlich verlangt die Gesundheitspflege, daß auf den Kopf eines jeden Erwachsenen ein Schlafraum von durchschnittlich 15 Kubikmeter kommt; es müßte mithin das Schlafzimmer für Mann, Frau und zwei Kinder mindestens 45 Kubikmeter groß sein, das heißt, da die gewöhnliche Stubenhöhe der Arbeiterwohnungen nur 3 Meter beträgt, müßten 15 Quadratmeter Fläche zur Verfügung stehen, also ein Schlafzimmer von etwa 3 Meter Breite und etwa 5 Meter Länge.

Nun, die Arbeiter werden ja am besten wissen, ob das Schlafzimmer, in dem sie mit ihrer Familie hausen müssen, diese Größe auch wirklich besitzt. Beschreiben wir uns aber einmal für den Augenblick mit einer Wohnung, wie sie für 250 Mark in der Stadt beschafft werden kann, als genügend, so finden wir, daß das Einkommen des Arbeiters für Naturalverpflegung und Wohnung bereits 1350 Mark betragen muß. Nun lebt aber wirklich der Mensch nicht allein von Naturalverpflegung, die in Beschaffung der notwendigen Lebensmittel besteht, sondern er hat doch auch die Berechtigung, für seine schwere Arbeit an den Kulturerrungenschaften unserer Zeit teilzunehmen, als da sind: eine Zeitung zu lesen, oder ein Buch sich zu kaufen, einer Fachorganisation anzugehören, ein Vergnügen mitzumachen; dann aber auch Zigarren zu rauchen u. s. w., ebenso wie seine Frau auch für kleinere Bedürfnisse des Hauses Geld braucht. Wenn wir daher annehmen, daß der Arbeiter wöchentlich eine Mark für seine Familie auf

diese Ausgaben verwendet, so wird man uns zugeben, daß er dann außerordentlich solide sein und eingekürzt leben muß. Es macht dies aber jährlich 50 Mark, so daß also die notwendigen Einnahmen, um dies zu decken, auf 1400 sich steigern müßten. Dabei ist aber die Kleidung, die der Soldat gratis vom Staat bekommt, noch nicht eingerechnet. Und erfahrungsgemäß kostet die Kleidung für eine Familie mindestens 100 Mark.

Damit wären wir bei 1500 Mark notwendiges Einkommen angelangt. Nehmen wir nun noch hinzu, daß der Arbeiter für die Krankenkasse Beiträge zu zahlen hat, die, wenn er Frau und Kind mit versichert, jährlich 25 Mark erfordern; daß er ferner für die Aussicht, nach dem 70. Lebensjahre eine Staatsrente zu beziehen, 15 Pfennige pro Woche, also noch 7 Mark jährlich zu bezahlen hat, daß er endlich von diesem Einkommen eine Steuer von etwa 40 Mark Kommunal- und Staatsabgaben zahlen soll, so finden wir, daß sein Einkommen sich auf 1600 Mark belaufen muß, wenn er mit seiner Familie leben will, wie ein Soldat vom Staate verpflegt wird.

Nun wird wol keiner behaupten wollen, daß etwa der Soldat wie ein luxuriöser Prasser lebt und daß die Naturalverpflegung mit Brot von einer Mark täglich eine Summe wäre, mit der der Arbeiter sich in den Vollgenuß der besten Nahrungsmittel setzen könnte! Und doch würde eine Arbeiterfamilie 1600 Mark Einkommen jährlich haben müssen, um so leben zu können! Ortsüblicher Tageslohn für Hannover ist aber pro Tag 2 Mark, das macht jährlich bei 300 Arbeitstagen 600 Mark.

1600 Mark würde die Arbeiterfamilie brauchen, um nicht besser und nicht schlechter verpflegt zu sein wie ein Soldat! 600 Mark verdient durchschnittlich

## Better Fritz.

Redigiert von

von Hermann-Gatlian. Uebersetzt von Ludwig Fran.

(Fortsetzung.)

„Die sind ja in ganz vergnügter Stimmung“, dachte er; „das trifft sich ja prächtig, ich werde ihnen die Sache fein eingeben, das wird sich ganz von selbst machen.“

Er trat näher.

Nachdem der lange, hagere, fleischlose Friedrich Schulz mit der Kugel gehörig ausgeholt hatte, warf er sie auf's Bett; sie rannte wie ein Hase durch die Krankfelder, und Schulz rief mit emporgestreckten Armen: „Der König! der König!“ Da brach Fritz, der in diesem Augenblicke gerade hinter ihm angekommen war, in ein lautes Gelächter aus und sagte:

„Ei! das war ein herrlicher Wurf! Tritt näher, daß ich Dir den Vorbeerfranz aufsetzen kann!“

Die ganze Gesellschaft drehte sich um und rief: „Robus! wo kommst Du denn her! Läßt Du Dich auch einmal hier sehen?“

„Robus“, sagte Hahn, „Du mußt in die Partie eintreten; wir haben gebadene Fische bestellt, und meiner Frau, Du sollst sie bezahlen!“

„Ei“, sagte Fritz lachend, „mit großem Vergnügen; ich bin zwar kein starker Regler, aber das macht nichts, ich will trotzdem versuchen, zu gewinnen.“

„Gut!“ rief Schulz, „wir sind mitten in der Partie; ich habe fünfzehn; die sollst Du haben. Ist Dir das recht?“

„Ganz recht“, sagte Robus, zog seinen Rock aus und hob eine Kugel auf; „ich bin begierig, ob ich's seit vorigem Jahr nicht verlernt habe.“

„Vater Baumgarten!“ rief der Professor Sped, „Vater Baumgarten!“

Der Wirt erschien.

„Bringen Sie ein Glas für Herrn Robus und noch eine Flasche. Sind die gebadenen Fische bald fertig?“

„Ja, Herr Professor.“

„Lassen Sie mehr herrichten, denn wir sind eine Person weiter.“

Baumgarten machte einen Kagenbuckel und trabte in's Haus zurück und in demselben Momente warf Fritz seine Kugel mit solcher Kraft, daß sie wie eine Bombe über die Bande der Regalbahn in den Baumgarten der Posthalterei fiel.

Man denke sich den Jubel der Gesellschaft; sie streckten auf ihren Bänken die Beine in die Luft und lachten dermaßen, daß Hahn mehrere Soenknöpfe aufmachen mußte, um schnaufen zu können.

Endlich kam das Essen: eine Schüssel voll prächtiger, gebadener, mit geriebenem Brot bestreuter Gründlinge. Das Schmalz darauf funkelte wie der Morgenau im Grase und verbreitete einen herrlichen Geruch.

Fritz hatte die Partie verloren; Hahn stopfte ihm auf die Schulter und rief voller Freude:

„Du hast ja eine fabelhafte Kraft, Robus! Aber nimm Dich nur in Acht, daß Du das nächste Mal nicht den Himmel über Landau einwirfst.“

Sodann setzten sie sich in Hemdsärmeln um den kleinen vermoderten Tisch. Man ging ans Weiß.

Unter fröhlichem Gelächter beeilte sich Jeder, sein Teil herauszulangen; die Blechgabeln flogen hin und her wie Weberschiffchen; die Rimboden gingen im Galopp; der Schatten der Buchenblätter tanzte auf den belebten Gesichtern, auf der großen geblühten Porzellanschüssel, auf den geschliffenen Stelchgläsern und auf der großen, gelben Flasche, in welcher der goldene Sandwein funkelte.

Unten am Tische sah auf den Hinterbeinen das schneeweiße, langhaarige Wolfshündchen des „Blumenforbes“, Melac, mit kohlschwarzer Nase, gespitzten Ohren und glänzenden Augen. Bald warf ihm der Eine, bald der Andere ein Stück Brot oder einen Fischschwanz zu, den es mit dem Maul auffing.

Es war ein hübsches Bild.

„Ja, ich freue mich wirklich“, sagte Fritz, „daß ich diesen Morgen hierher gekommen bin; ich wußte gar nicht, was ich mit mir anfangen sollte; denn immer in die Brauerei zu laufen, wird doch mit der Zeit entsehrlich langweilig.“

„Ei!“ versetzte Hahn, „wenn Du die Brauerei langweilig findest, so liegt die Schuld sicherlich an Dir, denn Du kennst Dich meiner See! rühmen, doch recht“



der Mann! Wenn die Frau zwei Kinder zu versorgen hat, dann würde sie höchstens noch 800 Mark hinzu verdienen können!

Es ist sehr häßlich, daß unsere Militärverwaltung in solch offener Weise zugiebt, wie die bestehenden Wirtschaftsverhältnisse vollständig unzureichend sind, um die Bevölkerung richtig zu ernähren. Der Soldat braucht eine Mark täglich Naturalverpflegung, und das ist sicher nicht zu viel. Wir verlangen aber auch, daß der Arbeiter, der Soldat des Friedens, ein Einkommen hat, das doch mindestens jenen geringen Ansprüchen des Lebens genügt. Die Statistik zeigt uns, daß drei Viertel der Bevölkerung Deutschlands ein Einkommen von noch nicht jährlich 800 Mark hat. 1600 Mark und darüber besitzen nur 9 Prozent der gesamten Steuereinzahler Sachsens. In den übrigen Teilen Deutschlands ist es nicht anders bestellt. Müßten hätten 90 Prozent der Bevölkerung nicht das Einkommen, welches die Bekanntschaft des Reichskanzlers für die Naturalverpflegung eines Soldaten als notwendig voraussetzt.

Der Arbeiter kann sich und die Seinen demnach nicht so verpflegen, wie dies beim Soldaten geschieht! Dafür leben wir aber auch in einem Militärstaat; in einer Gesellschaft, welche die Arbeit Aller zur Grundlage hat, würde es anders aussehen!

### Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Aus dem Reichstage.

Der Diätenantrag in der 145. Sitzung hat sein silbernes Jubiläum gefeiert, er wird mit Hilfe der Abschwächungen des Bundesrats auch das goldene und diamantene erleben. In der 146. Plenarsitzung wurde der Etat weiter beraten. Eine lebhafteste Debatte, die einen für die Sozialdemokraten sehr günstigen Ausgang hatte, entstand bei der Position, „Fabrikinspektorat.“ Die Mängel dieser Institution für Deutschland wurden unüberleglich aufgedeckt durch die Parteigenossen Frohme, Wurme, Dresbach und Nebel, welsch letzterer Herrn Mößke gründlich heimleuchtete, als er den Vorkott der Hallenser Sozialdemokratie als einen frivolen und ungerechten hinzustellen versuchte.

Nicht politische Gründe, so erklärt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ sondern ausschließlich die Wahrung der Disziplin seien bei der Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen den Grafen Limburg-Sturum maßgebend gewesen. Die konservative Partei könne sich durch diese Maßregel nicht verletzt fühlen.

Nicht bloß Vorschriften erfinden neue Gesetze, wie das Hausrecht der Gemeinde, auch die Polizeiverordnungen großer Städte sind darin erfindereich. So hat die Hamburger Polizeibehörde eine Versammlung polnischer Arbeiter verboten, weil sie keine Beamten hat, die polnisch verstehen, und sie daher nicht in der Lage ist, eine Versammlung zu überwachen. Auch im dem Vorstand des polnischen Arbeitervereins ein „Extractus protocoll“ der Polizeibehörde“ zugesandt, in welchem verlangt wird, daß die Verhandlungen in deutscher Sprache zu führen sind. Als Auslöser des

Streits zu sein.“ „Robus“, nahm Sahn das Wort, „was Du eben sagst, so ist es nur zu wahr, daß uns dieses viele Bierweizen einen bösen Streich spielen kann. Wenn man so viele Leute sieht, die vor der Zeit blaß werden, anämatische, aufgedunsene, engbrüstige, geschwächte, feinstranke, wasserlästige Menschen nach Hunderten zählen kann, so kommt das alles vom Frankfurter, Straßburger, Münchener oder von sonstigem Bier; denn das Bier erzeugt Wasser und macht den Magen träge; und wenn der Magen träge ist, da leiden alle Teile des Körpers.“

„Das ist sehr wahr, Herr Sahn“, sagte darauf der Herr Senator Sped; „Neder zwei Flaschen Wein trinken als eine Flasche Bier; der Wein enthält weniger Wasser und macht daher weniger zu Steinbeschwerden geneigt; das Wasser setzt Gries in der Blase ab, das ist eine bekannte Sache; auf der andern Seite kommt auch das Fett vom Wasser her. Der Mensch, der nur Wein trinkt, hat daher den Vorteil, länger magrer zu bleiben, und an einem mageren Körper trägt man nicht so schwer, als an einem dicken Bauch.“

„Sehr richtig bemerkt, Herr Sped, sehr richtig“, versetzte Sahn, „wenn man Vieh mästen will, so giebt man ihm Wasser mit Kleie zu fressen; gäbe man ihm Wein, so würde es niemals fett werden. Was außerdem dem Menschen noch not tut, das ist Bewegung; die Bewegung erhält unsere Gefäße in gutem Stande, das sie nicht hartnen wie alle Magen bei jedem Häberbrechen, was sehr unangenehm ist. Unsere Vor-

Deutschen kann dieser „Extractus protocoll“ dienen. Auf welches Gesetz sich das Verbot stützt, wird nicht gesagt. Es giebt eben kein Gesetz, welches den Einwohnern aufzwingt, in oder außer den Versammlungen in einer Sprache zu reden, welche die Polizei versteht. Das Verbot ist vollständig ungesetzlich — wo soll da beim Volke die Achtung vor dem Gesetz, über deren Mangel die reaktionären Heulmeier so sehr klagen, herkommen?

Militärwachtposten und einzeln gehende Soldaten sollen in Kottbus nach einer Bekanntmachung des Magistrats von Zivilpersonen insultiert worden sein. Der Magistrat warnt vor solchen Vorfällen, fügt seiner Warnung jedoch die nachstehende, sehr bedenkliche Bemerkung an:

Was anderes bleibt dem hiesigen Garnisonkommando solch groben Ausschreitungen gegenüber übrig, als die Militärwachtposten hiesiger Garnison ausnahmslos mit scharfen Patronen auszurüsten, wie dies übrigens geplant sein soll, dafern sich dergleichen Insulten nur noch einmal wiederholen sollten? Geschieht dies aber, so wird es nicht ausbleiben, daß einer oder der andere Exzedent, welcher sich namentlich Militärwachtposten gegenüber in so unbesonnenen Weise vergewaltigt, mit dem Gewehrkolben, dem Seitengewehr oder gar mit der Kugel Bekanntschaft zu machen und seinen Frevler mit dem Tode bezahlen muß. Sühne sich also Jeder! Das Gesetz über den Waffengebrauch des Militärs vom 20. März 1887 meint es sehr ernst.

Eine solche Ermunterung zum Gebrauch der Waffe ist umso mehr zu verurteilen, als der Magistrat die angeleglichen Insulten nicht genauer angegeben hat. Die „Vossische Zeitung“ bemerkt dazu:

Bedauerlich aber wäre es, wenn ein großer Unfug — und als solcher würde sich die Verhöhnung eines Wachtpostens darstellen — damit geahndet würde, daß man den Urheber oder auch einen ganz unschuldigen, zufällig in die Schußlinie kommenden Menschen einfach totschlägt oder zum Krüppel macht. Die Mitteilung der Kottbuser Polizei zeigt auf diese Weise, wie dringend nötig für die Volkserziehung die Verpfechtung des Waffengebrauches der Soldaten ist. Es wird dabei auch festzustellen sein, in welcher Weise sowohl der nötigen Achtung vor dem Wachtposten wie der Sicherheit des Lesers und der Gesundheit der Bürger Rechnung getragen werden könne.

— Daß Menschen in Erdhöhlen hausen und zwar nicht in Australien oder Afrika, sondern in dem Lande, welches sich angeblich der fortgeschrittensten Zivilisation erfreut, nämlich in Deutschland, dürfte manchem neu und überraschend sein. Aus Straßburg in Westpreußen wird mitgeteilt: Es liebt in unserem Kreise bei dem Orte Pogorzalowo eine zehn Personen starke Familie in einer Erdhöhle auf einem Flächenraum von ungefähr 14 Quadratmeter bei 2 1/2 Meter Höhe. Dazu befinden sich in diesem Räume ein Pferd, eine Kuh, zwei Schweine, mehrere Hühner, Enten und Gänse. Das Kreisblatt, welches diese Mitteilung macht, ist über seine Entdeckung erfreut, daß es die Worte hinzusetzt: „Bewundernswert dabei

ist die Gesundheit der Leute und ihre Zufriedenheit mit dieser Lebensweise.“ Das Kreisblatt scheint also nach echt ostpreussischer Junkermanier denjenigen Zustand der Menschen am „bewundernswertesten“ zu finden, welcher sich der Lebensweise der Schweine, die ja auch ganz gesund und recht zufrieden in ihrem Schmutze wühlen, möglichst annähert. Wir danken für diese tierische Gesundheit und Zufriedenheit; menschliche Gesundheit und Zufriedenheit verträgt sich nicht mit den Erdhöhlenbewohnern. Uebrigens sind wir überzeugt, daß das Kreisblatt lügt, daß die Leute tatsächlich weder gesund, noch zufrieden sind.

Gotha. Die Folgen der bekannten „geheimen“ Verfügung des königlichen Eisenbahnbetriebsamts machen sich auch hier schon bemerkbar. Vom hiesigen Stationsvorstand sind nach dem „Gothaer Tageblatt“ zwei der ältesten Arbeiter, zwei Hilfsportiers, von denen einer seit 18, der andere seit 25 Jahren im Dienst ist, nach 14 tägiger Kündigung entlassen. Es ist fraglich, ob die bejahrten Leute wieder geeignete Beschäftigung und Verdienst finden werden. — Auf Anordnung des Stadtrats werden zur Milderung des Notstandes von jetzt ab an Bedürftige alltäglich kräftige (?) Mahlzeiten zum Preise von 20 Pf. (.) an besonders Arme zu 12 Pf. (.) abgegeben.

— König Stumm fühlt sich gezwungen, offenbar weil die Organisationsbestrebungen der Arbeiter des Saarreviers und deren Aufklärung in einer für ihn unangenehmen Weise mit Erfolg gekrönt sind, in der „Saar- und Blied-Zeitung“, seinem Organ, folgenden Ausdruck zu tun, der die Arbeiter jedenfalls noch mehr anspornen wird:

„Tatsache ist, daß zahlreiche Betriebe schon jetzt nur unter Opfern seitens der Arbeitgeber fortgeführt werden; die deutsche Industrie wird alle Intelligenz, Energie und Geschäftsgewandtheit aufbieten müssen, um mit einem blauen Auge davon zu kommen. Von der aufstrebenden Geistes-tätigkeit der auf ihren exponierten Posten sich abmühenden Arbeitgeber merkt das Gros der Arbeitnehmer natürlich nichts. Es krebt, unbekümmert um die Günst oder Ungunst der Zeiten, nur immerfort nach Erhöhung der Löhne bei gleichzeitiger quantitativer Verringerung und qualitativer Verschlechterung der Arbeitsleistung. Die Stunde könnte eher schlagen, als die Arbeiter sich träumen lassen, wo sie erkennen werden, daß auch die Bäume sozialdemokratischer Uegetlichkeit in den Himmel wachsen.“

D. Seine Freierlichkeit Herr König von Stumm ihren gewaltig, wenn Sie meinen, die Arbeiter merken von der aufstrebenden Geistes-tätigkeit der Fabrikanten nichts. Im Gegenteil, an ihren Löhnen, an ihrer Arbeitszeit, überall merken sie diese aufstrebende Geistes-tätigkeit, die ihr ganzes Können darauf richtet, die Ausbeute der Arbeit so hoch als möglich werden zu lassen, es auch darum zahllose Arbeitskräfte so gründlich aufgerieben werden, daß sie frühzeitig grau werden und ins Grab sinken. Im Uebrigen möge Herr Stumm nur die Arbeitszeit verkürzen; ein jeder Physiolog wird ihn belehren können, daß er alsdann auf verbesserte Produkte wird hoffen können. Aber diese Belehrung

ist die Gesundheit der Leute und ihre Zufriedenheit mit dieser Lebensweise.“ Das Kreisblatt scheint also nach echt ostpreussischer Junkermanier denjenigen Zustand der Menschen am „bewundernswertesten“ zu finden, welcher sich der Lebensweise der Schweine, die ja auch ganz gesund und recht zufrieden in ihrem Schmutze wühlen, möglichst annähert. Wir danken für diese tierische Gesundheit und Zufriedenheit; menschliche Gesundheit und Zufriedenheit verträgt sich nicht mit den Erdhöhlenbewohnern. Uebrigens sind wir überzeugt, daß das Kreisblatt lügt, daß die Leute tatsächlich weder gesund, noch zufrieden sind.

Gotha. Die Folgen der bekannten „geheimen“ Verfügung des königlichen Eisenbahnbetriebsamts machen sich auch hier schon bemerkbar. Vom hiesigen Stationsvorstand sind nach dem „Gothaer Tageblatt“ zwei der ältesten Arbeiter, zwei Hilfsportiers, von denen einer seit 18, der andere seit 25 Jahren im Dienst ist, nach 14 tägiger Kündigung entlassen. Es ist fraglich, ob die bejahrten Leute wieder geeignete Beschäftigung und Verdienst finden werden. — Auf Anordnung des Stadtrats werden zur Milderung des Notstandes von jetzt ab an Bedürftige alltäglich kräftige (?) Mahlzeiten zum Preise von 20 Pf. (.) an besonders Arme zu 12 Pf. (.) abgegeben.

— König Stumm fühlt sich gezwungen, offenbar weil die Organisationsbestrebungen der Arbeiter des Saarreviers und deren Aufklärung in einer für ihn unangenehmen Weise mit Erfolg gekrönt sind, in der „Saar- und Blied-Zeitung“, seinem Organ, folgenden Ausdruck zu tun, der die Arbeiter jedenfalls noch mehr anspornen wird:

„Tatsache ist, daß zahlreiche Betriebe schon jetzt nur unter Opfern seitens der Arbeitgeber fortgeführt werden; die deutsche Industrie wird alle Intelligenz, Energie und Geschäftsgewandtheit aufbieten müssen, um mit einem blauen Auge davon zu kommen. Von der aufstrebenden Geistes-tätigkeit der auf ihren exponierten Posten sich abmühenden Arbeitgeber merkt das Gros der Arbeitnehmer natürlich nichts. Es krebt, unbekümmert um die Günst oder Ungunst der Zeiten, nur immerfort nach Erhöhung der Löhne bei gleichzeitiger quantitativer Verringerung und qualitativer Verschlechterung der Arbeitsleistung. Die Stunde könnte eher schlagen, als die Arbeiter sich träumen lassen, wo sie erkennen werden, daß auch die Bäume sozialdemokratischer Uegetlichkeit in den Himmel wachsen.“

D. Seine Freierlichkeit Herr König von Stumm ihren gewaltig, wenn Sie meinen, die Arbeiter merken von der aufstrebenden Geistes-tätigkeit der Fabrikanten nichts. Im Gegenteil, an ihren Löhnen, an ihrer Arbeitszeit, überall merken sie diese aufstrebende Geistes-tätigkeit, die ihr ganzes Können darauf richtet, die Ausbeute der Arbeit so hoch als möglich werden zu lassen, es auch darum zahllose Arbeitskräfte so gründlich aufgerieben werden, daß sie frühzeitig grau werden und ins Grab sinken. Im Uebrigen möge Herr Stumm nur die Arbeitszeit verkürzen; ein jeder Physiolog wird ihn belehren können, daß er alsdann auf verbesserte Produkte wird hoffen können. Aber diese Belehrung

Wird gerecht zu werden; das heißt Zeugnis, das man einer Reichsricht dieser Art ausstellen kann. Wir können unseren Lesern das neue Unternehmen mit gutem Gewissen warm empfehlen, umso mehr als der Preis von 8 Mark pro Quartal im Verhältnis zu dem Gebotenen (jeden Montag erscheint eine Nummer) ein durchaus mäßiger ist.

## Die große Tat.

(Aus dem „Postillon“.)

(Schluß.)

Damit war aber Dunsel's Latendrang noch lange nicht gestillt. Auch der „Blauweissenwirt“, der ihm die Zeitung übergeben, sowie der Postbote, der sie überbracht hatte, hatten sich der Verbreitung schuldig gemacht und teilten das Schicksal der Vorgenannten, ja, Herr Dunsel ging in seinem Eifer so weit, selbst gegen den Schriftgießer, den Papier- und den Maschinenfabrikanten einen Verhaftsbefehl auszufertigen, denn er kalkulierte ganz richtig, daß die Zeitung ohne Satz, ohne Maschine und ohne Papier nicht hätte gedruckt werden können, und die betreffenden Fabrikanten hätten sich eben überzeugen müssen, daß mit ihren Fabrikaten nichts Staatgefährliches geschieht. Zum Schluß belangte Herr Dunsel auch noch den Dintenkieseranten und den Stahlfederfabrikanten, denn Herr Dunsel hatte ermittelt, daß fragliches Manuskript mit Tinte und Feder geschrieben worden war.

## Literatur.

Sozialpolitisches Zentralblatt. Herausgegeben von Dr. Heinz Braun, Verlag von J. Guttenberg, Berlin. Dieses neue Programmheft in 3. Heft mit der Nr. 1 des genannten Blattes in die Bibliothek gegeben. Die erste Nummer erfüllt in vollem Maße, was die Ankündigung des Herausgebers versprochen. Das Arbeitsfeld des „Sozialpolitisches Zentralblattes“ ist danach ein außerordentlich weites und umfangreiches. Auf 16 Seiten Größentext in sauberer Ausstattung wird des Lesers Interesse gar sehr und mannigfaltig lebten und bei allen Aufzügen tritt klar der in dem an der Spitze dieser ersten Nummer erscheinenden Programm aufgestellte Grundgedanke zu Tage, bei allen wirtschaftlichen Fragen den sozialpolitischen Gesichtspunkt hervorzuheben. Die weitere der neuen Redaktionsstelle gestellte Aufgabe, ein möglichst vollständiges Verzeichnis der Ereignisse und Ereignisse auf dem Gebiete der Sozialpolitik zu werten, zu erfüllen, wird gleich in dieser ersten Nummer ein guter Anfang genommen, indem sowohl in größeren Aufsätzen, wie in kleineren Notizen, Material aus den verschiedensten Gebieten vorliegt, das zusammengetragen wird. Das Material ist ein äußerst reichhaltiges und die Erörterung im Einzelnen ist überall das erste Bestreben erkennen, den Lesern in verständlicher

(Fortsetzung folgt.)



... ja Herr Stamm verständig wird. Er als An-  
gehöriger der „gebildeten“ Klasse braucht ja die Wissen-  
schaft nicht, er weiß das besser, als sie, wenn sie etwas  
behauptet, was ihm eventuell die Ausbeute kürzen könnte.

**Ausland.**

**Frankreich.**

Das französische Gesetz zur Entschädigung un-  
schuldiger Verurteilter umfasst auch die ungeschuldet In-  
haftierten und Verfolgten, gegen welche kein Urteil  
gefällt wird. Es trifft „alle Opfer gerichtlicher Irr-  
tümer“ — victimes d'erreurs judiciaires — so daß  
auch für Untersuchungshaft und jede sonstige ge-  
richtliche Verfolgung im Fall der erwiesenen Un-  
schuld des Inhaftierten oder sonst Verfolgten Entschädi-  
gung gezahlt werden muß. Vielen Franzosen erscheint  
das Gesetz übrigens auch in dieser Ausdehnung nicht  
genügend, und sie wünschen, daß auch für polizeiliche  
Maßnahmen und Irrtümer die Entschädigungspflicht fest-  
gestellt werden soll. Indeß auch das würde noch nicht  
genügen. Und wenn die Franzosen ein Gesetz haben  
wollten, das alle einschlägigen Fälle umfaßt, dann sollen  
sie nur, wie es in unserem Programm geschieht, neben  
der „Entschädigung ungeschuldet Angelegter, Verhafteter  
und Verurteilter“ noch im Allgemeinen „die Verant-  
wortlichkeit und Haftbarkeit“ aller Behörden für alle  
ihre Handlungen gesetzlich feststellen.

**Rußland.**

**Petersburg.** Aus den Notstandsgegenden  
lauten die Berichte immer trauriger. Die dortigen  
Märkte klagen über die ungeheure Kindersterblichkeit. In  
vielen Bezirken herrschen Hunger- und Flecktyphus, doch  
darf nichts darüber in den Zeitungen veröffentlicht  
werden. Der starke Drang der hungernden Bevölkerung,  
in die größeren Städte überzuströmen und dort Arbeit  
zu finden, erhöht die Gefahr der Verbreitung der töd-  
lichen Seuche. Die russischen Zeitungen besprechen die  
fieten Fälschungen von Getreide und Mehlarzen, die  
von gewissenlosen Lieferanten vorgenommen werden,  
besprechen die eigentümlichen Gerichtsentscheidungen,  
welche nicht die betreffenden Firmen, sondern deren An-  
gestellte für solche Gaunereien für straffällig erklären  
wollen. Die Firma Dreyfuß in Odessa lieferte bei-  
spielsweise nach Samara Getreide, das Pub zu 1 Rubel  
7 Kopeken, welches laut chemischer Analyse enthielt:  
Weizen 2,8, Roggen 0,8, Koruraba 60,4, Spreu  
26 Prozent!

**Judenhetzen.** Nach einer Meldung aus Moskau  
haben an verschiedenen Orten des Gouvernements  
Saradow neuerdings Judenhetzen stattgefunden. Anlaß  
hierzu gab das falsche Gerücht, daß die Juden große  
Mengen Getreide aufgespeichert hätten, um eine Preis-  
steigerung zu bewirken. In einzelnen Orten sollen bis  
100 Häuser völlig zerstört und viele Personen getötet  
und verwundet worden sein, von einem anderen wird  
gemeldet, daß man dort versuchte, ein Banquhaus in die  
Luft zu sprengen, wobei jedoch nur die Wertsache zer-  
stört wurde.

**Nihilistische Umtriebe.** Nach einer Meldung des  
„Przeglad“ aus Moskau sind dort in letzter Zeit

240 Personen, darunter 14 Beamte, 6 Offiziere, 4  
Lehrer, 22 Studenten und 2 Frauen wegen nihilistischer  
Umtriebe verhaftet worden, was in der Bevölkerung  
große Unruhe hervorgerufen habe. In sechs  
anderen russischen Städten sind Geheimdruckereien mit  
vorrätigen Stichen von revolutionären Proklamationen  
entdeckt worden.

**Rbin.** Die vor vier Wochen in einer  
Fabrik bei Petersburg vorgenommenen Verhaftungen  
von Arbeitern, wobei angeblich Bomben und Dynamit  
vorgefunden wurden, werden mit einem Bombenattentat  
in Verbindung gebracht, das angeblich bei der Rück-  
fahrt des Kaisers aus der Krim auf der Moskau-  
Kaschaner Bahn vorbereitet, aber vorher verraten worden  
sei. Im Bahndamm seien mehrere Dynamitbomben  
aufgefunden worden, zu denen Zeitungsdrähte führten.  
Der betreffende Bahnwärter habe eingestanden (?), im  
Herbst hätten zwei Bauern zwei Tage lang bei ihm  
sich aufgehalten, unter dem Vorgeben, daß sie sich ver-  
irrt hätten. Beide Bauern seien kürzlich in Moskau  
verhaftet und am vorigen Mittwoch hier eingeliefert  
worden.

**Asien.**

Die Siegesnachrichten der chinesischen Regierung  
über die Unterdrückung des Aufstandes  
in der Mongolei erweisen sich immer mehr als  
Täuschung. Die „Times“ meldet aus Shanghai:  
Nach den neuesten Nachrichten aus Tientsin ist die  
gänzliche Unterdrückung des nördlichen Aufstandes zweifel-  
haft. Die „Rebellen“ sollen sehr zahlreich  
und gut verschanzt sein. Die Reichstruppen  
warten Verstärkungen ab. Mit den ausposaunten  
„Siegen“ scheint es also nicht weit her zu sein.

**Arbeiterbewegung.**

**Wien.** Die Lohnbewegung der steirischen  
Bergarbeiter ist noch nicht beendet. In den kraini-  
schen Kohlenwerken hinderten die Streikenden die Auf-  
nahme der Arbeit seitens der an ihrer Stelle zum Er-  
satz herbeigezogenen Bergleute. Das Militär mußte  
bei einzelnen Erzessen einschreiten.

**Paris.** Unter den Bergleuten in der Um-  
gebung von Sarmaur herrscht Gärung. Es wird  
Lohnhöhung gefordert und ein neuer Streik an-  
gedroht.

Ein Aufstand der Erdarbeiter ist in Tjalle-  
herb in Ostfriesland (Holland) ausgebrochen. Die  
Arbeiter bekamen nach unserem Gelde nur 80 bis  
100 Pf. und beanspruchten Mk. 1,19—1,36 pro Tag.

Die Uhrenschalenmacher in St. Immer streiken.  
Zum römischen Kunstlerstreik. Es ist bekannt, daß

keine zweite Stadt der Welt (ausgenommen Peters-  
burg und Moskau. Ann. d. Red.) im Verhältnis zu  
ihrer Einwohnerzahl so überaus reich mit Droßkfen-  
künstlern gesegnet ist, als das ewige Rom. Diese Er-  
scheinung hat wol ihren Hauptgrund in dem starken  
Fremdenverkehr, dessen sich die Liberstadt erfreut.  
Man schätzt die Zahl der „Vetturini“ auf 2500, so  
daß auf je 160 Bewohner Roms ein Droßkfenkünstler  
kommt. Dieses Heer von Koffelenträgern sieht sich durch  
den fortschreitenden Ausbau des römischen Pferdebahn-

netzes in seinem Lebensunterhalte ernstlich bedroht, und  
als der römische Gemeinderat sich anschickte, am  
Montag einige neue Pferdebahnlinien zu genehmigen,  
stellten die Vetturini, wie telegrafisch gemeldet wor-  
den ist, die Arbeit ein. Die heißblütigen Italiener  
waren dann aber sehr empört, daß nicht alle Kollegen  
mitmachten, und sie ließen ihren Groll in drastischer  
Weise an denselben aus. Am Dienstag und Mittwoch  
wurde jede Droßkfe, die sich auf der Straße sehen  
ließ, alsbald von einer Truppe Streikender angefallen,  
die den Fahrgast zum Aussteigen nötigten, den Kutscher  
tüchtig durchprügelten und ihn dann nach Hause ge-  
leiteten. In Folge dessen waren am Donnerstag in  
ganz Rom nur 40 oder 50 Droßkfen verfügbar, deren  
Kutscher je von zwei Polizisten beschützt wurden. So-  
bald die Streikenden einer solchen Droßkfe habhaft  
werden konnten, mieteten sie diese auf Zeit, ließen sich,  
von den beiden Polizisten eskortirt, stolz durch die  
Straßen der ewigen Stadt fahren und entzogen dadurch  
den Wagen der Benutzung durch das Publikum. Die  
Polizei änderte darum sehr bald das System. Einige  
Schutzleute in Zivil, von ihren Frauen begleitet, um  
ja keinen Verdacht rege zu machen, ließen sich in ver-  
schiedenen Droßkfen nach dem Bahnhofe fahren.  
Wurde ein Wagen von den nichtstehenden Streikern  
angehalten, so entpuppte sich der Fahrgast als Polizist  
und nahm die Verhaftung der überraschten Vetturini  
vor. Die Gerichte gingen dann gegen die Verhafteten  
in sehr summarischer Weise vor. Gestern schon wurden  
sieben von ihnen zu drei Monaten Gefängnis und 200  
bis 300 Lire Geldstrafe verurteilt. Da außerdem der  
Bürgermeister bekannt machte, daß allen Kutschern, die  
am Sonnabend früh die Arbeit nicht aufnahmen, ihre  
Konzession entzogen werden würde, und der Gemein-  
derat seine Entschließung über die neuen Pferdebahn-  
linien aussetzte, so haben sich die Vetturini zur Nach-  
giebigkeit stimmen lassen und von allen Plagen und  
Strafenecken der ewigen Stadt tönt heute wieder ihr  
verlockendes: „Una carrozza, signore!“

**Kleine Chronik.**

**Wagen. Arbeiterisiko.** Auf dem Schacht „Wil-  
helmine“ bei Rothberg wurden zwei Bergleute in Folge  
des vorzeitigen Losgehens eines Sprengschusses getötet.

**Zweibrücken.** Der wegen Bergewaltigung  
eines Dienstmädchens hier in militärische Unter-  
suchungshaft genommene Sekondelieutenant Kiefer ist  
flüchtig geworden.

**Wandauern.** Wieder einer. Der Kassirer der  
hiesigen Gewerbebank, Kaufmann Schwarz, wurde wegen  
Unterschlagung von 240 000 Mark, die er in Spekula-  
tionen an der Berliner Börse verlor, gestern Abend  
verhaftet. Geschädigt sind größtenteils minderbemittelte  
Personen.

**Altenburg.** Noch einer. Der Inspektor vom  
Herzoglichen „Amtsblatt“, Namens Schack, ist über-  
führt worden, aus der von ihm verwalteten Staats-  
kasse, sowie aus mehreren Vereinskassen 10 000 bis  
20 000 Mark unterschlagen zu haben, und ist deshalb  
seines Amtes entsetzt worden.

Die ganze Stadt war in Aufruhr, nur Herr  
Dunsel war ruhig, denn das Bewußtsein, die längst  
ersehnten große Tat vollbracht zu haben, verlieh ihm  
jene antike Ruhe, wie sie nur wirklich großen Geistern  
eigen ist. An den Viertischen, auf den Straßen, in  
den Familien zirkulierten die unsinnigsten Gerüchte und  
jorgsame Familienväter blieben an diesem Abende zu  
Hause, um für alle Fälle gerüstet zu sein, denn die  
Revolution stand unmittelbar vor der Thür, wie es  
allgemein hieß. Das Kreisblatt brachte einen geheim-  
nisvollen Bericht über die entdeckte „Verschwörung“,  
Telegramme klangen nach der Hauptstadt und erbaten  
militärischen Schutz und der Kriegerverein wollte sogar  
mobil machen, es kam aber leider niemand zum  
Appell.

Am andern Morgen kam unter militärischer Be-  
deckung ein Regierungskommissar aus der Hauptstadt,  
um die Sache zu untersuchen. Er fand die Bevölke-  
rung sehr erregt, konnte aber nichts weiter erfahren,  
als daß eine Anzahl geheimnisvoller Verhaftungen statt-  
gefunden hatten — warum? Das mußte allein der  
Staatsanwalt Dunsel. Deshalb begab sich der Kom-  
missar zu diesem. Herr Dunsel verjämerte nicht, dem  
Kommissar die gewünschte Aufklärung zu geben und er-  
öffnete ihm einen großartigen Ausblick in seine weit-  
schauenden Pläne. Leider fand er mit seinen Aus-  
führungen nicht das gewünschte Verständnis, denn der  
Kommissar hatte für alle diese großen Gesichtspunkte  
nur ein feines, sarkastisches Lächeln und als Dunsel  
geendet hatte, sagte er weiter nichts, als: „Sie werden

alt, mein lieber Dunsel! Ich muß dem Könige darüber  
berichten.“ — „Dann werden Sie gewiß dafür sorgen,  
daß ich noch Gebühr für meinen Eifer belohnt werde“,  
entgegnete Dunsel. — „Gewiß, gewiß — sie werden  
die gesetzliche Pension erhalten, denn nach solchen Tor-  
heiten können wir Sie nicht länger —“ Aber der  
Kommissar konnte nicht ausreden, denn Dunsel war  
vor Schreck umgefallen. Doch nur einen Augenblick  
dauerte diese Schwäche, dann raffte er sich auf und  
stürzte sich auf den ahnungslosen Kommissar. Ha,  
dieser Glende, er wollte ihn um die Früchte seiner  
großen Tat bringen, wollte sie selbst einheimen und  
ihn deshalb beseitigen — das durfte nicht sein! Jetzt,  
am glorreichsten Ende seiner Laufbahn durfte er sich  
diese Krönung seiner verdienstlichen Tätigkeit nicht  
rauben lassen. Und so schüttelte er in wilder Wut  
den Herrn Kommissar, als ob es ein Handwerksburche  
oder ein anderer Verbrecher wäre.

Der Kommissar war zunächst ganz starr über  
diesem unerwarteten Begriffe, dann aber erwachte in ihm  
der Vorwitz und mit einem kräftigen Ruck warf er  
den unglückseligen Dunsel in die Erde. Der Lärm  
aber hatte einen draußenstehenden Gendarmen herbei-  
gelockt, der nun auf Geheiß des Kommissars den armen  
Staatsanwalt selbst verhaftete und nach der Frohnveste  
transportierte. Dort traf er mit den anderen Verhafteten  
zusammen, die ihn unter lauten Verwünschungen emp-  
fingen. Die Verwünschungen aber verwandelten sich  
bald in laute Schadenfreude, als sie sahen, daß Dunsel  
gleichfalls verhaftet war, und als sie vollends — kurz

darauf entlassen wurden, während Dunsel dableibe  
mußte, kannte der Jubel keine Grenzen mehr.

Jetzt erst erfuhr die geängstete Stadt, was eigent-  
lich vorgefallen war, und die guten Spießer schlugen  
die Hände über dem Kopf zusammen, als sie diese Un-  
geheuerlichkeit vernahmen. Der „blaue Affen“-Wirt  
schwur hoch und teuer, den Dunsel ohne Weiteres an  
die Luft zu setzen, wenn er noch einmal seine Gastwirt-  
schaft betreten sollte, ja, er wollte ihn sogar als Zech-  
preller denunzieren, weil die letzte Rechnung noch nicht be-  
zahlt war, und der Tintenfabrikant hatte sich gelobt,  
ihm heimlich eine große Flasche Tinte ins Gesicht zu  
schütten als Strafe für seine schwarze Tat. Doch  
konnten diese finsternen Machepläne nicht zur Ausführung  
gelangen, denn der aus allen Himmeln gerissene Dunsel  
nahm sich sein Mißgeschick so zu Herzen, daß er trüb-  
sinnig wurde und in eine Irrenanstalt gebracht werden  
mußte. Die Leute meinten aber, Dunsel müsse schon  
früher verrückt gewesen sein, denn sonst habe er solche  
Dummheiten nicht machen können. Der Prozeß wurde  
in aller Stille begraben und die „Volkswa.“ gewann  
infolge der Verhaftungen so zahlreiche Abonnenten,  
daß sie bald das geleseste Blatt des ganzen Kreises  
wurde.



**Arbeiterkrisse.** Auf den Kohlenwerken von Douchy wurden drei Arbeiter durch niedergehendes Gestein verletzt. Einer von ihnen wurde noch lebend, die beiden andern als Leichen unter den Trümmern hervorgeholt. — Berge-Dorbeck. Auf Zeche Wolfsbamb wurden gestern Abend durch schlagende Wetter 6 Mann getötet und sieben zum Teil schwer verwundet. — Aus Beisfalen. Von den bei dem Grubenunglück auf Zeche Monopol bei Camen Verletzten sind noch zwei gestorben.

**Ein jurdäheres Grubenunglück.** New-York. Ein Grubenunglück ereignete sich in einem Bergwerk bei Krebs, im Indianer-Territorium. Um 5 Uhr Nachmittags, nachdem die Tagesschicht des Schachtes Nr. 5 der Osage-Kohlen- und Bergwerks-Gesellschaft aus der Grube war, sah man Rauch aus dem Schacht aufsteigen. Ein donnerähnlicher Knall folgte bald darauf. Es war klar, daß sich eine Explosion unten im Bergwerk ereignet hatte. Zur Zeit waren 350 Mann im Bergwerk. Die Meisten von ihnen gehörten zur Tagesschicht und warteten unten beim Fahrstuhl, in die Höhe gezogen zu werden. Es liegt deshalb an der Stelle, wo der Fahrstuhl ist, ein wirres Knäuel von Leiden. 85 Arbeiter retteten sich durch die alte Einfahrt und 42 durch den neuen Schacht. Alle diese haben aber starke Brandwunden erlitten, und es wird kaum die Hälfte von ihnen mit dem Leben davonkommen. Die Ursache der Explosion war die Abfeuerung einer Patrone, abgleich Gase im Bergwerk waren. Die Beamten in der Osage-Gesellschaft in St. Louis haben eine Depesche erhalten, welche meldet, daß 143 Arbeiter getötet worden sind. 207 sind somit bei der Explosion verunglückt.

Der Pfarrer Harder aus Weissensee hat, wie jetzt amtlich publiziert wird, unter Verzichtleistung auf die Rechte des geistlichen Standes, sein Pfarramt niedergelegt. Hiermit dürfte wol der Besuch im Zusammenhang stehen, den Harder kürzlich im Gefängnis von einem höheren Konsistorialbeamten erhalten hat. Man glaubte damals, daß dieser ihn bewegen sollte, die Abreise zu sagen, wahrscheinlich wird ihn derselbe aber nur aufgefordert haben, sein Amt niederzulegen, damit er nicht mehr als evangelischer Geistlicher auf der Anklagebank zu erscheinen braucht.

**Augewürg.** Durch Kommandanturbefehl wurden der Garnison 19 Wirtschaften, welche als Sammelplatz der Sozialdemokraten gelten, verboten.

## Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

146. Sitzung.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher.  
Die zweite Beratung des Reichshaushalts-Gesetzes für 1892-93 wird fortgesetzt und zwar beim Etat des Reichsanwalts des Innern.

Beim Gehalt des Staatssekretärs, 50000 Mk., fragt Abg. Graf Behr (Reichsp.), ob die Vorbereitungen zur Annahme eines Reichs-Verpflichtungsgesetzes zum Abschluß gekommen sind und zur Ausarbeitung einer Vorlage geföhrt haben. Schon seit langer Zeit ist die Herstellung eines solchen Gesetzes als notwendig bezeichnet worden.

Staatssekretär v. Bötticher: Es handelt sich darum, ob man die Versicherungs-Gesellschaften auf Grund einer Konzession operieren lassen will, oder auf Grund einer Erlaubnis und einer allgemeinen Vorschriften über die Handhabung der Versicherung; es fragt sich ferner, soll die Aufsicht von Staat oder von den Einzelstaaten ausgehen. Eine Ermüdung darüber wird nicht so leicht erlangen können; schließlich wird darüber ein Beschlußschluß des Bundesrats zu entscheiden haben. Jedemfalls kann im dem Vorredner die Vertikalisierung geben, daß die Sache in Flug gekommen ist und sich schon in Flug befinden wird.

Abg. Froome: Auch diesmal muß ich bemängeln, daß die Zahl der Fabrikinspektoren nicht genug. Trotzdem die Dunkelheit des vorigen Jahres darauf schließen ließ, daß den bisher hervorgebrachten Mängeln abgeholfen werden sollte. Die Aufsichtsorgane müßten ganz erheblich eingeschränkt werden, jetzt müssen sich die Berichte häufig mit einem „unrichtig“ begnügen; so heißt es, die Nacharbeit der Frauen in den Fabriken nehme „außerordentlich“ ab, trotzdem es unzweifelhaft nicht so ist; bei der Würde der Bezüge kann man eben den einzelnen Fabrikinspektoren die relativ geringe Zahl der jährlichen Revisionen nicht zum Vorwurf machen. Bei den Berichten der Fabrikinspektoren resp. der im Reichsamt des Innern vorgenommenen Zusammenstellung ist zu bemängeln, daß sie eine gegen die Arbeiter tendenziös gerichtete Spitze haben, was freilich nicht zu verwundern ist, da die Inspektoren Kreise entstammen, welche im Allgemeinen die Anschauungen der Arbeitgeber teilen. Dazu kommt, daß die Arbeiter häufig nicht in der Lage sind, den Fabrikinspektoren ihre Klagen mitzuteilen, weil sie sonst Maßregelungen durch die Arbeitgeber zu gewärtigen haben. Es müßte ein Gesetz erlassen werden, welches solche Maßregelungen wegen an die Fabrikinspektoren gerichteter Beschwerden bei strenger Strafe untersagt; freilich wäre es schwer, ein solches Gesetz praktisch durchzuführen, ebenso wie das Verbot der Wahlvereinsbildungen durch Arbeitgeber nicht streng durchzuführen ist, aber immerhin könnte ein solches Gesetz doch einigen Nutzen schaffen. Die Fabrikinspektoren würden sich ein viel weniger Bild von den tatsächlichen Verhältnissen der Arbeiter, wenn sie sich mehr an die Arbeiterorganisationen wenden könnten, welche freilich immerhin besondere Schwierigkeiten bei den Arbeitgebern er-

stern. Ferner wäre ernsthaft der Frage näher zu treten, ob man nicht den Handwerksgehilfen denselben Schutz gewähren will, wie den jugendlichen Arbeitern in den Fabriken. Die Lehrlinge, welche im Hause ihrer Arbeitgeber beschäftigt werden, stehen der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft schutzlos gegenüber. Es kommt außerdem vielfach z. B. in den Biegeleien mit Handbetrieb vor, daß die jugendlichen Arbeiter eine Arbeitszeit von 14 bis 15 Stunden haben. Man sollte also auch für die Handwerks-Lehrlinge die 10stündige Arbeitszeit mit je einvierstündigen Frühstück- und Vesperpausen und 1 1/2 stündiger Mittagspause einrichten. Mit eigentümlich berührender Sorgfalt wird in den Berichten der Fabrikinspektoren darauf gebrungen, daß die in den Fabriken beschäftigten Frauen und Mädchen unter eine besonders strenge nützliche Kontrolle werden müßten. Aber nicht durch einen mit den Männern gemeinsamen Weg von oder zu der Arbeitsstelle wird die Sittlichkeit der Arbeiterinnen gefährdet, wie die Hausordnung eines Duisburger Arbeitgebers befürchtet, sondern es ist die geringe Bezahlung, welche die Arbeiterinnen der Prostitution in die Arme treibt. Man will aber den Arbeiter an jedem Punkte fühlen lassen, daß er der Fürsorge des Arbeitgebers nicht entbehren kann, und die große Menge der Bevölkerung glauben machen, daß die Arbeiter besonders für die Unsitlichkeit und alle schlechten Neigungen veranlagt seien. Gegen diese Auffassung der von den Arbeitgebern inspirierten amtlichen Berichte muß ich aufs Entschiedenste Verwahrung einlegen. Das häusliche Leben unserer Arbeiter wird durch die moderne Produktionsweise gestört und kann durch kleine Mittel, wie Nähmaschinen und dergleichen nicht geholt werden. Alle diese Wohlseinrichtungen, Einrichtung von Wohnungen u. s. w. werden von den Unternehmern nur in ihrem eigenen Interesse getroffen, um die Arbeiter desto fester an den Betrieb zu fesseln. Es giebt ja auch welche, die es aus wahrhaft humanitärer Gesinnung tun, aber diese bilden nicht die Regel. Auch das Kapitel der Arbeitseinstellungen wird sehr viel besprochen und nachzuweisen versucht, wie schlecht die Arbeit der Arbeiter dabei meist gehandelt, und wie sehr sie sich selbst geschädigt hätten. Die Streiks werden jedoch vielfach auf Einwirkungen der sozialdemokratischen Partei zurückgeführt. Unsere Partei und unsere Presse hat sich so viel bemüht, Klarheit über die zweischneidige Waffe der Arbeitseinstellungen zu verbreiten, daß es jene frivole und gewissenlose Behauptung ganz entschieden zurückweisen muß. Und wie steht es denn mit dem Koalitionsrecht der Arbeiter überhaupt? So alt wie dieses, und auch die Gegenkoalitionen der Unternehmer, welche daraus ausgehen, die Arbeiter an der Ausübung des Koalitionsrechtes zu hindern und dieses ganz und gar zu beseitigen. Die Gewerbetriebe, Handelskammern und Gewerbetreibenden würden nie mehr mit den Arbeitern in Verbindung stehen; je mehr dann richtiger über alle diese Verhältnisse urteilen. Es hat sich nur auf die Behauptungen, irigen Annahmen und tendenziösen Erklärungen der Unternehmer verlassen. Von diesen erhalten die Fabrikinspektoren eben meist ein falsches Bild von den Ursachen des Streiks. Die Arbeitgeber sind meist schuld an den Streiks, denn sie sagen: Sobald die Arbeiter von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machen, ist das Verhältnis zwischen ihnen und uns geschnitten. In keinem Bericht der Fabrikinspektoren habe ich jemals Gerechtigkeit gefunden, daß man diese Ursachen anerkennt hat. Ich hoffe, daß meine Bemerkungen zum Nachdenken anregen und die Regierungen veranlassen werden, die tatsächlichen Verhältnisse zu befechtigen.

Staatssekretär v. Bötticher: Der Vorredner übersieht, daß in Preußen innerhalb 4 Jahren eine Reform durchgeführt sein wird, welche die Zahl der Fabrikinspektoren von 45 auf 100 vermehren wird, so daß in Preußen dann mehr Aufsichtsbereiche vorhanden sein werden als in ganz England. Die Fabrik-Aufsichtsbereiche sollen keine Polizei werden, sondern Tatsachen berichten und Urteile über gewisse Mängel abgeben, die ihnen zur Kenntnis kommen. Natürlich wird die Polizei, welche die verbündeten Regierungen im Vereine mit dem Reichstage treffen, maßgebend für die Beamten sein müssen. Bedauerlich ist es, daß die Arbeiter sich noch nicht überall mit vollem Vertrauen an die Fabrikinspektoren wenden, in welchen sie ihre besten Berater erblicken könnten. Die Fabrikinspektoren können sich auch einmal um Auskunft an die Arbeiter wenden; aber die gewerkschaftlichen Vereine, wenn auch eine ganz gute Organisation angahen haben, so ist es kein ganz richtiges Bild von den Lohnverhältnissen geben. Das wird möglich sein, wenn unsere Arbeit durchgesetzt wird, eine Kommission für Arbeiterfragen einzusetzen, welche von der Regierung und von dem Reichstage ernannt wird, zu welcher außerdem Arbeiter und Frauen gehören sollen. Einige Mängel, über welche ich jetzt gefasst war, so z. B. die Lage der Arbeiter im Badergewerbe u. s. w., kann dann unterrichtet werden. Das Ministerium der Arbeit und der Fabrikinspektoren gegen die Sittlichkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen hat der Vorredner doch wol etwas übertrieben. Die große Arbeitslosigkeit der Arbeitgeber ist von großer Wichtigkeit gegen die Arbeiter erfüllt. Das Arbeitgeberverhältnis bestehen, welche eine gewisse Kontrolle über die politische Haltung ihrer Arbeiter ausüben, ist richtig; es sollen bei dem Verbande die Arbeiter, welche sozialdemokratisch gesinnt sind, genannt werden. Aber die Sozialdemokraten machen es ebenso; sie verhängen Sperren, boykottieren ganze Klassen von Unternehmern, welche ihnen Lokale zu Versammlungen verweigern u. s. w. Geben Sie mit gutem Beispiel voran, so werde ich dafür sorgen, daß auch die Arbeitgeber ihre Verbände aufgeben.

Abg. Hartmann (H.) begrüßt mit Freude den Plan, daß eine Kommission für Arbeiterfragen eingesetzt werden soll, dadurch werde einem überall empfundenen Bedürfnis abgeholfen. (Zurückweisung resp.)

Abg. Pirch (H.): Die Ankündigung der Kommission für Arbeiterfragen ist sehr erfreulich; aber man muß hier sagen: Spät kommt ihr, doch ihr kommt! Es wird hoffentlich nicht zu spät sein und wir werden wünschen, daß die Arbeit dieser Kommission auch die wirkliche Lage über die Arbeiterverhältnisse ergeben wird.

Abg. Wurm (H.): Es heißt, wir hätten gefühlloslich das Ministerium zwischen den Fabrikinspektoren und Arbeitgebern einseitig und den Arbeitern andererseits. Herr Hartmann hat als Staatsanwalt Gelegentlich genug, sozialdemokratische Behauptungen zu lesen, er hat sie aber nicht

nicht mit den Augen des Abgeordneten, sonst müßte er daraus lesen, daß wir die Fabrikinspektoren auf Mängel aufmerksam machen. Aber die Anklagen wegen Verleumdung gegen unsere Zeitungen schwirren nur so in der Luft, und der Fabrikinspektor Wörtschöfer, den wir als den besten in Deutschland anerkennen, hat natürlich durch Witznahme des sozialdemokratischen Redakteurs in eine Fabrik seine Befugnisse überschritten! Dann müssen die Arbeiter abgenutzt werden, den Fabrikinspektoren ihre Klagen vorzutragen. Aus vielen Stellen der Berichte geht hervor, daß die Fabrikinspektoren die Sache einseitig auffassen; ein objektiver Bericht erstatter müßte wenigstens die Beweggründe angeben, aus welchen die Arbeiter zu ihren Klagen kommen. Die Regierungsvertreter werden wissen, daß gerade die Militärbehörden angefangen haben, diejenigen Geschäftswelt zu boykottieren, in denen Arbeiter von einer bestimmten politischen Richtung verkehren, und daß hierdurch jene beklagenswerte Kampfwaffe eingeführt worden ist, wodurch Arbeiter und Arbeitgeber sich gegenseitig die Existenz abgraben. Es ist vielfach durch unsere Presse festgestellt, daß die Arbeiter in der rückständigsten Weise gemagtregelt worden sind, wenn sie z. B. mehr Lohn gefordert hatten, und daß dann Listen unter den Arbeitgebern in Umlauf gesetzt sind mit den Namen der betreffenden Arbeiter und der Aufforderung, diesen keine Arbeit mehr zu geben. Diese Spritzstücke sind widerspruchlos in den Zeitungen veröffentlicht worden, und wären die behaupteten Anklagen unrichtig, so hätte man ja den Maschinenmeister anklagen können, wenn man den Redakteur nicht fassen zu können glaubte! Wie geht es denn in den Fabriken zu, wenn der Inspektor kommt? Zur Hintertür flieht hinaus, was vorn nicht gehen werden soll! Die Inspektoren wissen auch ganz gut, daß sie belogen und betrogen werden. Welche Mittel man sich bedient, um die sozialen Schäden zu heilen, zeigt ein in München-Grabbach von wolkulenden Unternehmern herausgegebenes Büchlein „Das häusliche Glück“, von dem man sogar eine besondere Kapische Ausgabe veranstaltet. Darin wird dem Arbeiter vorgerechnet, wie er sich ein Mittagbrot für 10 Pf. herstellen kann! Das bedeutet den Hungertod des Arbeiters, der bei solcher Nahrung zwar nicht plötzlich verhungert, aber früh zu Grunde geht, und es beweist, daß dort Löhne gezahlt werden, welche den Arbeiter auf ein solches Mittagbrot anweisen. Humanität kann ich dabei nicht finden! Die Lohnverhältnisse sind also unzureichend, und wenn die Befasster der amtlichen Berichte das nicht sehen, so treiben sie Vogeltrapppolitik. Manche Unternehmer sehen z. B. sofort die Affordlöse herab, wenn die Produktionsverhältnisse günstiger werden. Dann kann man noch wahrlich nicht sagen, daß die „bösen Arbeiter“ an allem Uebel die Schuld tragen. Vom Minister ist gesagt, daß das, was in der Duisburger Hausordnung steht, nicht so sehr gemeint ist. Ich gebe zu, daß jeder Arbeitgeber nicht vom bösen Willen befaßt gewesen ist, aber an einem Beispiel von Leipzig will ich zeigen, wie weit der „Moloch Unternehmer“ zu gehen magt, um Geld zu verdienen. Dort ist nämlich in einer Metallwaren-Fabrik eine ärztliche Untersuchung aller, auch der ledigen Arbeiterinnen eingeschührt worden und diejenigen, welche im Beginn der Schwangerschaft standen, sind nicht aufgenommen! So human ist also der Arbeitgeber, daß er die Mutter mit dem Kinde verhungern läßt! Dann wenn die Mutter nichts verdienen kann, so muß sie verhungern mit launnt dem Kinde, noch ist es geboren ist. Man wird von jener Maßregel einen bedeutenden Einfluss auf die Hebung der Sittlichkeit bemerkt haben! Aber die Verhältnisse in Leipzig kennt, wird darüber gewiß sich seine eigenen Gedanken machen. Dann ergibt sich vielfach die Vermutung, daß kleine Kinder nicht mit in die Fabriken gebracht werden dürfen. Wenn die Kinder aber zu Hause bleiben, verbrennen sie. Dagegen hat man vorgeschlagen, einen Aufsatz in die Schulbücher anzunehmen, worin die Kinder gewarnt werden, mit dem Feuer zu spielen. Nun sind aber die Kinder, welche zu Hause bleiben und verbrennen, meist höchstens dreijährig, und werden den schönen Aufsatz in den Schulbüchern daher wol kaum lesen können. Der Fehler liegt in unserer modernen Produktionsweise, welche die Frauen aus dem Hause und in die Fabriken treibt. So lange man diese nicht ändert, wird man keine Besserung erzielen, und wenn man ganze Bücher schreibt! Ich will nicht sagen, daß jeder Fabrikinspektor ein Verdächtigter, ein pflichtvergessener Mensch ist. Aber das ganze Institut zwingt dazu, daß ein solcher Verant geübt werden muß. Wann soll denn der Inspektor mit dem Arbeiter sprechen? Vor 6 Uhr Morgens oder nach 8 Uhr Abends hat er doch keine Sprechstunde, und anonyme Denunziationen berückichtigt nur Herr Wörtschöfer. Selbst wenn unter 100 Denunziationen 99 Unzulänglichkeiten richtig wären, so dürfte man sich den Weg nicht verunreinigen, wenn der Arbeiter in einer Fabrik angebetet wird. Diese Ausbeutung kommt nicht etwa in Romanen vor, wie Herr Wenzel neulich sagte, der Bericht enthält Beispiele von überlanger Arbeitszeit. Er wird berichtet, daß verheiratete Arbeiterinnen nicht die nötigen Pausen hatten und deshalb genötigt waren, ihre Männer die Nachtzeit erst in später Abendstunde zu bereiten. Ist es da ein Wunder, daß die Männer in die Frontweiden gehen? Es muß doch ein gesunder Kern in den Arbeitern geben, daß sie sich das noch alles haben gefallen lassen. Ich wünsche, daß wir die Spezialberichte der Fabrikinspektoren sofort erhalten und nicht einen Auszug, der, ob ausführlich oder nicht, niemals so objektiv sein wird, wie wir ihn verlangen müssen. Es sind den Fabrikinspektoren größere Nachbefugnisse und namentlich wissenschaftlich begründete Funktionen zu geben. Die Wissenschaft hat bereits hinreichend die Zusammenfassung einer gesunden Luft festgestellt; und die Inspektoren sollen sich kümmern um die Beschaffenheit der Luft in den Fabrikräumen, denn ohne Zweifel trägt die verdorbene Luft den Keim der meisten Krankheiten in sich. Es heißt zwar in Berichten, daß die Arbeiter sich weigern, die Fenster zu öffnen; allein wenn der Arbeiter schwitzt, so darf er das Fenster im Interesse seiner Gesundheit nicht öffnen, denn der deutsche Arbeiter ist nicht so wackerhart, wie sein englischer Kollege. Andererseits hat der Arbeiter das Recht, die nötigen Ventilationseinrichtungen zu verlangen. Das Unternehmertum scheut aber die Kosten solcher Anlagen. Die Berichte sind unvollkommen, die Berechnung der Zahl der Inspektoren geht zu langsam vor sich; was man durch die Abrechnung derselben aus gemacht hat, das geht wieder verloren dadurch, daß man ihnen mehr Aufgaben aufhast. Es wurde ihnen die Revision der Kasse aufgetragen, was natur-



lich den Arbeitgebern angenehm ist, weil sie dadurch Geld sparen; ob dabei einige Menschen mehr zu Grunde gehen, ist unerleidi. Nicht alle Streiks sind von Sozialdemokraten veranlaßt. Die Buchdruckerbewegung lag nicht in den Händen von Sozialdemokraten, sondern war ein Werk der Gewerkschaft. Die preussische Regierung und das Unternehmertum haben gefordert, daß diese Buchdrucker, die anfangs noch Fortschrittler waren, als Sozialdemokraten aus dem Streik hervorgingen. Je mehr die Beschwerden der Arbeiter zurückgestoßen werden, um so geringschätziger werden sie die Kleinigkeiten, die man ihnen gegeben hat, betrachten. Die Inspektoren sollten sich mehr um die Beschwerden kümmern, welche in sozialdemokratischen Zeitungen vorgebracht werden. Sie haben eben nicht die genügende Vollmacht; sie sind zu sehr abhängig und kreieren einnominen, die den Arbeitgebern näher stehen, als den Arbeitern. Warum sträubt man sich dagegen, Arbeiter, welche die nötigen Kenntnisse besitzen, wenigstens zu Gehilfen der Inspektoren zu machen? Die Arbeiter werden mit größerem Verständnis in die Verhältnisse eindringen, weil sie diesen Dingen von Natur näher stehen. Schließlich bedürfen die Inspektoren dringend der Entlastung namentlich von den Bureauarbeiten. Dann werden auch die Berichte besser werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Köstke (lib): Die Unternehmer sind in vollem Recht, wenn sie sich vereinigen, um sich gegen die Arbeiter zu schützen; denn nicht selten tragen diese die Arbeiter zu schädigen, zu boykottieren, sogar für Dinge, welche die letzteren nicht verschuldet haben. Der beste Beweis ist der Boykott gegen die Brauereien in Halle, selbst nach der Darlegung einer sozialdemokratischen Flugchrift. Es ist ebenso ungerecht, wenn Arbeitgeber durch Vereinigungen eine Pression auf die Arbeiter auszuüben suchen, wie umgekehrt. Daß auf Seiten der Arbeitgeber ebenso gesündigt wird wie bei den Arbeitern wird Niemand leugnen. Aber die Sozialdemokraten im Reichstage haben gesagt, daß an allem wirtschaftlichen Uebel die Arbeitgeber schuld seien.

Abg. Bebel (Soz.): Die Boykottirungen haben nicht auf Seiten der Arbeiter angefangen, sondern auf Seiten der Unternehmer und der Staatsbehörden. Im Jahre 1878 namentlich trat ein großer Boykott ein nach den Intentionen, für welche man die Sozialdemokraten verantwortlich machte. Da erklärten alle Privatunternehmer und Staatswerkstätten, daß sie keinen sozialdemokratischen Arbeiter einstellen würden. Bei der Marine und den Militärwerkstätten gilt ja das heute noch, wie es in der vorjährigen Staatsberatung noch festgestellt wurde. Wo die Polizei kein anderes Mittel gegenüber den Sozialdemokraten hat, da neckt sie sich hinter die Gajnwirte, welche den Sozialdemokraten ihre Säle zu Versammlungen, verweigern müssen. In Augsburg sind für 18 Bierwirtschaften von Seiten des Militärs Verbote des Besuchs ergangen, weil dort auch Sozialdemokraten verkehrten. Die Staats-Eisenbahnverwaltung unter Führung des Herrn von Maybach hat sich ja mit den Herren Kühnemann und Konforten verbunden, um jeden sozialdemokratischen Arbeiter aus den Werkstätten herauszumazigeln. Dadurch sind wir selbstverständlich zu Gegenmaßnahmen genötigt und jede andere Partei in der gleichen Lage würde ebenso verfahren. Ungeheuerfertigen Boykotts treten wir immer entgegen, wie auch ich ja hier in einer Versammlung vor anderthalb Jahren mich gegen den Bierboykott aussprach. (Abg. Köstke: Nachdem der Boykott ins Wasser gefallen war!) Nein, sondern da es mir nicht früher möglich war, mich zu dieser Sache hier in Berlin auszusprechen. Wir standen damals noch unter dem Sozialistengeßel. Was den halleischen Brauereiboykott anlangt, so ist er durchaus gerechtfertigt, denn dort sind, wie wohl sehr häufig sonst auch, die Bierwirte gar nicht verantwortlich zu machen für den Ausschluß der Sozialdemokraten, sondern diese Wirte sind völlig in den Händen der Brauereien, und um sie von diesem Zwang zu befreien, muß man eben die Brauereien belegen. Der Boykott ist ja ein ganz abentheuerliches Kampfmittel, deswegen schon, weil die von ihm getroffenen Arbeiter gar nicht wissen, daß sie verfolgt werden, bis sie sich nach Arbeit umsehen und keine finden. Das ist aber eben der wirtschaftliche Krieg, wir haben ihn nicht angefangen, wir haben nur den Feindhandschlag aufgenommen. Ein Unternehmer, Rörting, der sich durch Maßregelungen und Boykottirungen sehr hervorgetan hat, ist kürzlich in Hannover dadurch gekehrt worden, daß man eine Straße nach seinem Namen nannte. Man hat den in Preußen freilich mißlungenen Versuch gemacht, die Aufforderung zum Boykott als groben Unfug zu betrachten, in Sachsen ist man aber damit durchgebrungen und hat sogar einen meiner Genossen in Waagen zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er den Arbeitern den doch wol zulässigen Rat gab, nicht das konservative, sondern das sozialdemokratische Blatt zu lesen, womit er die Aufforderung zum Boykott also groben Unfug begangen haben sollte. Auch ich sehe in den uns zugegangenen Fabrikinspektorsberichten nur unvollständige und tendenziös gegen die Arbeiter gerichtete Berichte; das erklärt sich daraus, daß Fürst Bismarck ein Gegner der Fabrikinspektion war, wie er denn auch dem Fabrikinspektor, der seine Porzellanfabrik revidieren wollte, die Türe wies, und die Inspektoren natürlich nicht oben anstößige Berichte liefern wollten; jetzt haben sich die Herren noch nicht an den etwas andern neuen Geist gewöhnen können, der in der Verwaltung herrscht. Die Berichte können auch nicht erschöpfend sein, weil die pensionierten Offiziere, die man häufig zu Fabrikinspektoren macht, bei aller Gewissenhaftigkeit, die sie haben mögen, nicht die gehörige Vorbildung besitzen, und die Kesselschweißereien, die man jetzt ebenfalls nicht selten zugleich zu Fabrikinspektoren beruft, wol tüchtige Maschinen-Ingenieure sein mögen, ohne die zum Fabrikinspektorat nötigen Charaktereigenschaften zu besitzen. Wenn übrigens schon von den Fabrikinspektoren Berichte eingereicht werden, so sollte man sie uns doch direkt zugänglich machen, und nicht den Auszug, der nicht selten die Berichte nicht ganz richtig wiedergibt. Uebrigens enthält der Bericht des Potsdamer Inspektors einen Bericht der Potsdamer Gutmachere-Produktionsgenossenschaft, der sich über die Art, wie diese Genossenschaft die Hülfe verleiht, in Bemerkungen politischer, also in dem Bericht unzulässiger Art ergeht, und in so fern, als er sagte, diese Genossenschaft sei bankrott gegangen, eine unrichtige und die Genossenschaft schädigende Bemerkung enthält; ein amtlicher Bericht sollte sich doch auf bessere Informationen stützen, um solche Irrtümer zu vermeiden. Zuletzt möchte ich noch eine Frage an den Herrn Staatssekretär richten. Die Arbeiterkongresse schießt für gewisse Ausnahmen von den in ihr enthaltenen Bestimmungen

ein Verzeichnis von Betrieben vor, auf welches die Ausnahmen Anwendung finden sollen; nun erfordern ja Ermäßigungen über die Zusammenstellung eines solchen Verzeichnisses eine gewisse Zeit, aber es ist ein Jahr vergangen, und da könnten diese Ermäßigungen vielleicht doch abgeschlossen sein; nun stand in der Presse die Notiz, daß dieses Verzeichnis nicht einmal bis zum Ende dieses Jahres würde erscheinen können. Diese Notiz hat eine große Beunruhigung in der Arbeiterwelt hervorgerufen, und ich möchte eben den Herrn Staatssekretär fragen, wie weit diese Angelegenheit getrieben ist.

Abg. Müller (natl.) befreuet, daß die Arbeitgeber mit dem Boykott angefangen haben. Dem Unternehmer muß es frei stehen, sozialdemokratische Arbeiter nicht zu beschäftigen. Ober soll er etwa gezwungen werden können, nur solche Arbeiter zu beschäftigen, welche ihm Gewerksvereine u. s. w. aufdrängen. Das würde die größte Unfreiheit sein.

Abg. Dreesebach (Soz.): Herr Wörriehöfer gehört jedenfalls zu den Fabrikinspektoren, denen auch Vertrauen von den Arbeitern entgegengebracht wird, und er hat dieses Vertrauen, soweit es ihm möglich war, gerechtfertigt. Der Fall mit der Untersuchung der Fabrik liegt aber anders, als hier dargestellt ist. Die sozialdemokratische „Volksstimme“ in Mannheim hatte gesundheitlich Fabrikation oft 24, ja ohne wesentliche Unterbrechungen sogar 36 Stunden hintereinander gearbeitet. Daraufhin wollte Herr Wörriehöfer die Sache untersuchen und, um auch das Vertrauen der Arbeiter bei dieser Untersuchung zu haben, einen Unberechtigten mitnehmen, aber nicht den Verfasser des betreffenden Zeitungsartikels oder den Redakteur, sondern den Stadtverordneten und das Mitglied des Bürgerausschusses in Mannheim, Wilhelm Häußler, und er meldete seinen Besuch mit diesem an. Der Fabrikant lehnte aber diesen Besuch mit dem allerdings sozialdemokratisch gesinnten Herrn ab. Die Fabrikanten traten noch am selben Abend zusammen und bewarnten sich bei der Regierung. Herr Wörriehöfer ist nun zum Glück nicht gemahnt worden. Man erzieht daraus, wie weit die Fabrikanten die Verechtigung der Fabrikinspektoren anerkennen, wenn es sich darum handelt, anzudeuten, was sie gegen das Interesse der Arbeiter in ihren Fabriken bulden.

Abg. Köstke (liberal) nimmt die Unternehmer in Schutz gegenüber den Vorwürfen, daß sie unredliche Verbände gebildet haben.

Abg. Bebel: Daß Herr Wörriehöfer den Unmut der Unternehmer erregt hat, ist kein Wunder. Als ein galistischer Inspektor gegen ähnliche barbarische Zustände Front machte, erhob sich ein wahrer Entzündungspunkt in Petitionen wegen Abberufung dieses Beamten. Die Unternehmerkraft kann es eben absolut nicht vertragen, wenn sie der Arbeiter gegenüber Unrecht bekommt. Die Boykotts haben schon Anfang der siebziger Jahre in Sachsen ihren Anfang genommen. Auch im Kriege und noch lange nicht alle Mittel recht, auch der Krieg zwischen der Bourgeoisie und den Arbeitern muß gewisse Grenzen haben und häufig sind die Grenzen dieses Kampfes vorgeworfen von den Unternehmern überschritten worden. Den geheimen feigen Kampf mit den schwarzen Listen muß jeder Arbeiter auf das Entschiedenste verurteilen; jetzt wird auch offiziell erklärt, daß auch die fiskalischen Betriebe das Recht haben, Arbeiter, deren politische Gesinnung mit der Staatsgewalt nicht harmoniert, aus den Betrieben auszuschließen. Wie man im Mittelalter religiöse Ketzer verbrannte, so verfehmt man jetzt politische Ketzer. Die linke Seite hat diese Kampfweise verurteilt, als es sich um die Maßregelung fortschrittlicher Beamten handelte und die konservative Seite wird jetzt gewahrt, daß die Waffe eine zweischneidige ist. Jetzt wird von Seiten des Staatssekretärs fernerich der Grundriss proklamirt, daß in fiskalischen Betrieben Sozialdemokraten nicht arbeiten dürfen. Das wird konsequenter Weise dahin führen, daß auch die Unternehmer verlangen, daß der Arbeiter so stimmt, wie sie wollen. Daß dieses im höchsten Grade zu einem Zustande führt, der mit einer gewaltigen Aktion einzig und allein endigen müßte, darüber ist für mich gar kein Zweifel. Daß auch die Staatsgewalt den Boykott über die Arbeiter verhängt, geht aus einem Erlaß des früheren Kriegsministers von Bergh an die Schwarztopfische Fabrik hervor, in welchem die Direktoren angewiesen werden, alle sozialdemokratischen Elemente, nicht bloß organisierte Arbeiter aus der Fabrik fernzuhalten. Das verlangt laudably derselbe Minister, der von den sozialistischen Arbeitern verlangt, daß sie ihre Steuergroschen und ihre gesunden Knochen, ihr Gut und Blut zur Erhaltung dieses Staates, wie ihn Herr von Bergh sich denkt, vergebend. Das ist ein verwerflicher Standpunkt, daß ich kaum annehmen kann, daß ein Mitglied dieses Hauses ihn offen und rückhaltlos zu betreten wagen würde. Die Boykott gegen die Berliner Brauereien ist keineswegs ins Wasser gefallen; er wurde in Szene gesetzt, damit uns eine Reihe von Versammlungsorten wieder zugänglich wurde. Das ist uns gelungen; eine große Anzahl von Lokalen ist uns offen, die Wirte haben eben kein beigegen.

Staatssekretär v. Bötticher: Ich bleibe dabei, daß eine Vorschrift, wie Herr Bebel sie in den fiskalischen Arbeitsordnungen als vorhanden annimmt, daß nämlich Sozialdemokraten von der Arbeit in Staatsbetrieben ausgeschlossen werden können, nicht unter den Begriff des Boykotts fällt, denn eine solche Vorschrift verpflichtet niemand anders. Zu dem Boykott gehört notwendig das Zusammenwirken eines größeren Kreises von Personen, was hier bei der Arbeitsordnung selbstverständlich nicht vorhanden ist. Wenn nun der Herr Korredner behauptet, ich hätte fernerich proklamirt den Ausschluß der Sozialdemokraten von fiskalischen Betrieben, so kann ich aus meiner eigenen Praxis mitteilen, daß es eine Reihe von fiskalischen Betrieben giebt, in denen ein solcher Erlaß nicht existirt. Ueber die Form der Berichte der Fabrikinspektoren ist fast in jedem Jahre hier verhandelt und gestritten worden. Ich erkläre mich auch diesmal bereit, die Berichte einzeln Jenseits mitzutheilen, wenn Sie dies beschließen wollten. Bis jetzt hat sich die Wichtigkeit für den Auszug entschieden. Dies dürfte zur Empfehlung des Titels I genügen. (Beifall.)

Abg. Hartmann bittet, den Titel I endlich zu bewilligen.

Abg. Bebel: Ich verstehe, daß die Worte „feierlichst proklamirt“ dem Herrn Staatssekretär etwas nahe assangen

sind. Wenn er in seinen Betrieben einen solchen Standpunkt wie ich ihn gekennzeichnet habe, nicht vertritt, so ist mir das angenehm zu hören. Die Militär- und Eisenbahnverwaltung vertritt ihn aber. Ob das als Boykott angesehen wird oder nicht, kann dem Arbeiter gleichgültig sein.

Titel I wird bewilligt, ebenso die übrigen Beschlüsse für die Beamten des Reichsamts des Innern.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Januar 1892.

**Unerhört!** Soeben wird uns die geradezu haarsträubende Mitteilung gemacht, daß vorgestern, den 15., und gestern, den 14. d. M., in das Komptoir der Aktiengesellschaft für Eisenbahnbauwesen (vormals Dink) ein Polizist kam, um dort Erkundigungen darüber einzuziehen, ob jene Kandidaten zu den Beisitzern des hiesigen Gewerbegerichts, welche in der betreffenden Fabrik arbeiten (es sind deren sieben), im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind oder ob gegen dieselben ein Strafverfahren schwebt! — Wir glauben, daß das die Polizei viel besser wissen muß als die Direktion! Will oder muß sie aber noch private Erkundigungen einzuziehen, so dürfte ein Besuch in der Wohnung der Betroffenen selbst viel schneller zum Ziel führen. Sollte die Behörde es wirklich nicht wissen, daß durch verartige „Erkundigungen“ die betreffenden Personen der Geschäftsleitung zu gleicher Zeit als Sozialdemokraten bekannt werden, und daß dieselben über kurz oder lang „hinausfliegen“? Sollte uns noch ein derartiger Fall bekannt werden, so müssen wir annehmen, daß in diesen „Erkundigungen“ System liegt und werden dann das Weitere ungesäumt zu veranlassen wissen!

**Alarmirungen der Feuerwehr.** Gestern Vormittag 8 Uhr 38 Minuten erhielt die Feuerwehr durch Posttelefon die Nachricht, es sei in einer im 2. Stock des Vorderhauses gelegenen Wohnstube des Grundstück Wallstraße 10 Feuer ausgebrochen. Die Feuerwehr beseitigte die Gefahr mit einigen Eimern Wasser. Es hatte in der bezeichneten Wohnung ein Sofa dem geheizten Ofen zu nahe gestanden, dadurch entzündete sich das Sofa und das Feuer beschädigte außerdem einige Kopfkissen, eine Reisebede, ein Bild, einen Teil des Parquet-Fußbodens, die Wandtapete und die Türverkleidung. Nachmittags 3 Uhr 6 Minuten kam telegrafisch Feuermeldung von der Station Vohrauerstraße Nr. 47. Bei Ankunft daselbst wurde der Feuerweh ein Balkenbrand im Vorderhause Vohrauerstraße Nr. 3 als die Ursache der Alarmirung angegeben. Der Balkenbrand war infolge mangelhafter Heizungsanlagen entstanden, es mußte in einer leerstehenden Wohnung des zweiten Stockwerks der Röhren abgetragen werden, damit man zu der in Brand befindlichen Stelle gelangen konnte. Das Feuer hatte bereits zwei Balken einen Teil des Fußbodens, der Zwischen- und Schalldecke ergriffen. Zur Ablöschung genügte die Handspitze.

**Sammellisten zur Unterstützung der arbeitslosen Buchdrucker** sind noch fortwährend in der Redaktion der „Volksmacht“ zu haben. Wir bitten die Genossen recht zahlreich von demselben Gebrauch zu machen, um die Opfer des für Breslau verunglückten Kampfes um den Neunstundentag nicht sinken zu lassen.

**Der zukünftige Breslauer Steuerzettel.** Nachdem bekannt geworden, daß die Kommunalsteuer hier selbst im nächsten Etatsjahre 120 pCt der Staatssteuer betragen wird, geben wir nachstehend eine Uebersicht über die auf Grund des neuen Einkommensteuergesetzes zu entrichtende Gesamtsteuer — staatliche und kommunale Einkommensteuer zusammen. Es sind in Breslau zu entrichten bei einem Einkommen von jährlich

Mk. bis einschließlich Mk.	Steuer Mk.	Mk. bis einschließlich Mk.	Steuer Mk.
900—1050	13,20	4200—4500	228,80
1050—1200	19,80	4500—4800	259,60
1200—1350	26,40	4800—5000	259,60
1350—1500	35,20	5000—5400	290,40
1500—1650	46,20	5400—5500	290,40
1650—1800	57,20	5500—6000	321,20
1800—2100	63,20	6000—6500	352,00
2100—2400	78,20	6500—7000	382,80
2400—2700	96,80	7000—7200	423,40
2700—3000	114,40	7200—7500	423,40
3000—3300	132,00	7500—8000	466,40
3300—3600	154,00	8000—8400	510,40
3600—3900	176,00	8400—8500	510,40
3900—4200	202,40	8500—9000	554,40

Die Schrittenbahn wird jetzt von den Breslauern weidlich wahrgenommen, und nach den entfernteren Ausflugsorten in der Umgegend wie nach Sänera, Hundsfeld, Sacra, Sieglentort, Ussa, Hartlieb, Klettendorf etc. verkehren täglich zahlreiche Bergwägen.



**Wägen.** Auf den Chaussees und selbst auf den besseren Landwegen ist die Schlittenbahn ganz vorzüglich; am wenigsten gut ist sie natürlich in den Straßen unserer Stadt selbst. Häufig hört man die Ausflügler darüber klagen, daß Wirte mancher auswärtigen Gasthäuser, trotz des lobnenden Zuspruchs, nicht einmal für gehend beheizte Gasträume Sorge tragen. Die schöne Winterlandschaft, welche sich außerhalb der Stadt dem Auge darbietet, macht die Schlittenfahrten besonders empfehlenswert für diejenigen, welche sich ein solches Vergnügen „leisten“ können.

**Unglücksfälle.** Der Arbeiter Karl Wafel aus Paschewitz leitete eine Umzugsfuhr von Langenau nach Paschewitz und ging neben dem Wagen her; er glitt aus und wurde überfahren, wodurch er einen Bruch des linken Unterschenkels erlitt. — Dem Dienstinnecht Wilhelm Görlig aus Eadewitz fiel eine Milchkanne auf die linke Hand, welche schwer verletzt wurde. — Der Fleischergehilfe Alfred Finger aus Breslau geriet mit der linken Hand unter ein Wiegemesser und erlitt eine bedeutende Schnittwunde. — Der 16 Jahre alte Diensthote Robert Klatt aus Stammen riß sich beim Anbinden eines sibirischen Pferdes ein Glied des Zeigefingers der linken Hand weg.

**Grober Unfug.** Am 12. d. M., Abends, wurde in je ein Fenster der Häuser Dylauer Stadtgraben 23, Alexandersstraße 12 und Feldstraße 18 mit einer Gummischleuder geschossen, und zwar dienten als Geschosse eiserne Schraubentöpfe. Der Freoler dürfte ein Schlosserlehrling sein.

**Warnung.** Ein schwindelhafter Kolporteur treibt gegenwärtig hier sein Unwesen, indem er in recht aufdringlicher Weise verschiedene angeblich von hiesigen Geistlichen empfohlene und redigierte Werke zum Abonnement empfiehlt, sich im günstigsten Falle eine Anzahlung leisten läßt und dann spurlos verschwindet.

**Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 2. bis 9. Januar 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 57 Eheschließungen statt. In der Vormoche wurden 221 Kinder geboren, davon waren 184 männlich, 40 weiblich, 219 lebendgeboren (101 männlich, 118 weiblich), 5 todtgeboren (4 männlich, 1 weiblich). Die Anzahl der Verstorbene (inkl. Totgeborene) betrug 169 (mit Einschluß der nachträglich aus der Woche gemeldeter). Von den Verstorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 49 (darunter 16 weiblich Geborene), von 1—5 Jahren 27, über 60 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Nöteln —, an Diphtherie —, an Diphtheritis und Group 3, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Durchbruchfall 1, an anderen akuten Darmkrankheiten 4, an anderen Injektionskrankheiten 7, an Gehirnschlag 3, an Krämpfen 9, an anderen Krankheiten des Gehirns 15, an Lungenentzündung 28, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 20, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 4, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 7, an allen übrigen Krankheiten 57, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 3, in 3 Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswache 26,02, in der betreffenden Woche des Vorjahres 28,36, in der Vorwoche 26,17.

**Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten.** In der Woche vom 3.—9. Januar 1892 wurden 65 Erkrankungen gemeldet, und zwar erkrankten an Diphtherie 1, Diphtheritis 25, an Unterleibstypus —, an Nöteln 21, an Masern 17, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

**Fürchterlicher Tod.** Am 11. d. Mts., Nachmittags 6 1/2 Uhr, wurde in dem Hause Nr. 12 der 23 Jahre alte Wagenschreiber Frisk Grunert in besinnungslosem Zustande aufgefunden und nach seiner in demselben Hause belegenen Wohnung geschafft. O. erwachte noch einmal, klagte über große Müdigkeit und verschied Nachts 1 1/2 Uhr. O. muß angefallen und zu Boden geschlagen sein, da sein Tod infolge einer Gehirnerschütterung eingetreten ist.

**Diebstahl.** Im Laufe des vorigen Monats sind dem Oastwirt Paul Schubert in Kleinburg 40 Wiener Stühle (20 schwarze und 20 braune) mit Rohrgeflecht gestohlen und jedenfalls in Breslau verkauft worden.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 13. d. M. 44 Personen eingeliefert. — Gehten wurden: einer Wäblerin auf der Gardestraße eine Geldtasche mit 9—10 Mk. Inhalt; einem Dienstmädchen auf der Polstrasse 2 Hemden. — Abhandelt kam einem Expedienten auf der Antonienstraße ein goldenes Ringchen.

**Breslauer Marktpreise vom 14. Januar per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	hoch	niedr.	hoch	niedr.	hoch	niedr.
Weizen, weißer . . .	23,80	22,90	22,10	21,60	20,20	19,20
Weizen, gelber . . .	23,10	22,80	22,10	21,60	20,20	19,20
Roggen . . . . .	23,50	23,10	22,40	22,10	21,10	20,90
Gerste . . . . .	18,10	17,40	16,40	15,90	14,90	14,60
Hafers . . . . .	15,50	15,—	14,70	14,—	13,70	13,20
Erbsen . . . . .	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,—

Heu (neues) 2,60—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 25,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**Gesichtliches.**

**Diebstahl.** Die hiesige Schuhmachers-Zunft hielt am letzten Sonntag ihr Weihnachts-Dinner im großen Dübelschen Saale ab. Unter anderem wurden 12 Gebrüder zu Geschenken beehrt, an welche der Herr Obermeister sehr schmeichele Worte richtete. Er wußte auf die drohenden Gefahren der Sozialdemokratie hinzuweisen und die Gebrüder zu ermahnen, im Glauben an Gott, der die Geschichte der Menschheit leitet, der uns Kraft und Gesundheit giebt, unsere Pflicht treu und gewissenhaft erfüllen zu können, festzuhalten. Das ist das beste Mittel gegen die sozialdemokratischen Verführer. Auch vermahnte der Herr Obermeister nicht, den jungen Leuten den Beitritt zum Gesellen-, bzw. Jünglings-

**Diebstahl.** Die hiesige Schuhmachers-Zunft hielt am letzten Sonntag ihr Weihnachts-Dinner im großen Dübelschen Saale ab. Unter anderem wurden 12 Gebrüder zu Geschenken beehrt, an welche der Herr Obermeister sehr schmeichele Worte richtete. Er wußte auf die drohenden Gefahren der Sozialdemokratie hinzuweisen und die Gebrüder zu ermahnen, im Glauben an Gott, der die Geschichte der Menschheit leitet, der uns Kraft und Gesundheit giebt, unsere Pflicht treu und gewissenhaft erfüllen zu können, festzuhalten. Das ist das beste Mittel gegen die sozialdemokratischen Verführer. Auch vermahnte der Herr Obermeister nicht, den jungen Leuten den Beitritt zum Gesellen-, bzw. Jünglings-

**Diebstahl.** Die hiesige Schuhmachers-Zunft hielt am letzten Sonntag ihr Weihnachts-Dinner im großen Dübelschen Saale ab. Unter anderem wurden 12 Gebrüder zu Geschenken beehrt, an welche der Herr Obermeister sehr schmeichele Worte richtete. Er wußte auf die drohenden Gefahren der Sozialdemokratie hinzuweisen und die Gebrüder zu ermahnen, im Glauben an Gott, der die Geschichte der Menschheit leitet, der uns Kraft und Gesundheit giebt, unsere Pflicht treu und gewissenhaft erfüllen zu können, festzuhalten. Das ist das beste Mittel gegen die sozialdemokratischen Verführer. Auch vermahnte der Herr Obermeister nicht, den jungen Leuten den Beitritt zum Gesellen-, bzw. Jünglings-

**Schlesien.**

**Savnan.** In unserem sonst ganz freundlichen Städtchen existiert noch so mancher Unbehind, so unter anderen der, daß sich die Hauswirte nicht bequemem können, für die Beleuchtung der Treppen zu sorgen. Ein solcher Fall hätte einem Hauswirt auf der Stockgasse leicht verhängnisvoll werden können. Dort ist am Sonntag Abend eine Frau in einem Hintergebäude die Treppe hinunter. Die Treppe oder bald richtiger Steigeleiter hat noch nicht einmal ein Geländer. Zum Glück kam die Frau mit dem Schreden davon. Verfügt tut also Not!

**Reusbad, D/S.** Die hiesige Schuhmachers-Zunft hielt am letzten Sonntag ihr Weihnachts-Dinner im großen Dübelschen Saale ab. Unter anderem wurden 12 Gebrüder zu Geschenken beehrt, an welche der Herr Obermeister sehr schmeichele Worte richtete. Er wußte auf die drohenden Gefahren der Sozialdemokratie hinzuweisen und die Gebrüder zu ermahnen, im Glauben an Gott, der die Geschichte der Menschheit leitet, der uns Kraft und Gesundheit giebt, unsere Pflicht treu und gewissenhaft erfüllen zu können, festzuhalten. Das ist das beste Mittel gegen die sozialdemokratischen Verführer. Auch vermahnte der Herr Obermeister nicht, den jungen Leuten den Beitritt zum Gesellen-, bzw. Jünglings-

verein ans Herz zu legen. Hier werden ihnen durch Belehrung und Ermahnung die Mittel an die Hand gegeben, den sozialistischen Untertanen mit Erfolg entgegenzutreten und zu stürzenden Grundstücken zu gelangen. Die Worte des Herrn Obermeisters wurden mit Beifall aufgenommen. — Nun, Ihr jugendlichen Gefellen, das waren gewiß erquickende Worte, welche Ihr mit Beifall aufgenommen habt. Aber blüht zurück in Eure Vergangenheit und Ihr werdet sehen, daß Euch die Künstler bei 18—20stündiger Arbeitszeit, bei Hunger und Durst auf das schändliche ausgebeutet haben. Haben die Künstler nicht sogar den von Gott eingesetzten Ruhetag als Arbeitstag benützt, um Euch auszubeuten? Hier könnt Ihr sehen, daß der fromme Glaube Eurer Künstler nicht weiter als bis an den Geldbeutel geht. Sehr Ihr nicht gar manne Eurer Arbeitgeber in Saas und Braus dahinzugelangen, während Ihr in kümmerlichen Verhältnissen lebt? Kennt Ihr nicht die Humanität Eurer Fabrikanten? Nachstehender Fall wird Euch ein Bild davon geben. Vor einiger Zeit verunglückte in einer Schuhfabrik ein Arbeiter und verlor 3 Finger; jetzt ist er als Kruppel wieder in der Fabrik beschäftigt und erhält einen Wochenlohn von 5 Mark, sage und schreibe fünf Mark wöchentlich. Der Fabrikant geht aber noch so weit, seine Arbeiter leiblich zu züchtigen, wenn sie seinen Verfügungen nicht folgen. Da wird man sich fragen, daß wäre etwas romantisch geschuldet. Aber, Ihr Säulen der Ordnung, dringt in die Hütten der Schuhmacher, und Ihr werdet finden, daß es Männer giebt, welche schon wochenlang nicht aus der Wohnung gekommen sind. Warum? Weil sie nicht die nötigen Kleider haben, um vor ihren Nebenmenschen sich sehen zu lassen. Ihr werdet Kinder finden von Eltern, welche beide in der Fabrik beschäftigt sind, welche den ganzen Tag von einem Teller Suppe, den sie in der Krankenanstalt holen, und einem Stück trockenes Brot leben! Es würden noch gräßlichere Zustände anzuführen sein, aber ich glaube, daß sie in den hiesigen Arbeiterkreisen bekannt genug sein werden. Ihr jugendlichen Gefellen, tretet nicht in solche Vereine, wo nur Unverständnis und Unwissenheit gesät wird, tretet in die Fußstapfen der modernen Arbeiterbewegung und der Sieg ist sehr nahe! Ein Gesellener.

**Reudorf bei Silberberg.** Während die armen Leute, und die sind hier die allermeisten, vor Not nicht wissen, wie sie den Hunger ihrer Kinder auf das allernötigste stillen sollen, da die Löhne immer schlechter und die Lebensmittel immer teurer werden, hat ein hiesiger Einwohner, der das Glück hat, Pensionär mit monatlich 28 oder 30 Talern Pension zu sein, seinem Hunde einen Weihnachtsbaum gepflanzt, der mit Wurzeln behangen war, während die Weihnachtskinder fast aller hiesigen Kinder darin bestanden, daß sie an diesem Abende ebenso hungern mußten, wie an allen anderen. — Das bringt die sogenannte göttliche Weltordnung nun mal so mit sich, daß circa 99 hungern und darben, während der Hunderte seinem Hunde den Weihnachtsbaum mit Wurft garniert. Die Ultramontanen als hervorragende Stützen dieser Ordnung sind ja bekanntlich der Meinung, daß die Arbeiter mit gemalter Wurft zufriedener sein können.

**Gleiwitz.** Es waren Onkel und Nefte, die sich heute vor dem Schöffengerichte gegenüberstanden. Der Nefte hatte den Onkel im Wege der Verurteilung wegen Verleumdung verklagt, weil der Onkel ihn eines Diebstahls beschuldigt hätte. Die Parteien hielten aus Schwand. Der Nefte ist Bauersohn, der Onkel Viertelbauer. „Einige Euch hoch“ rebete der Vorsitzende den Parteien ins Gewissen. „Wenn Ihr Euch vor Gericht in die Verhandlung einigt, entstehen nur geringe Kosten; „Was möge denn die Gegenseite kosten?“ fragt schwach der Onkel. „Gegen 3 Mark“, lautet die Antwort des Vorsitzenden. „Zahlen Sie die 3 Mark und die Gegenseite ist aus der Welt geschafft, der Nefte wird sogleich alsdann die Klage zurückziehen.“ „Jawol“, meinte hier der Nefte, „ich bin dazu bereit.“ Der Onkel ist indes nicht einverstanden, er verlangt, daß der Nefte 15 Böhm und er auch 15 Böhm zahle. Davon will der Nefte wieder nichts wissen. Es war ein sehr schweres Stück Arbeit für den Vorsitzenden, die Parteien soweit zu bringen, daß der Onkel sich bereit erklärte, 2 Mark und der Nefte 1 Mark zu zahlen. Mit vergnügten Gesichtern verließen die Parteien den Gerichtssaal, um im Corridor — aufs neue gründlich auf einander loszuschimpfen. — Vom Schöffengericht wurde der Wirtschaftsinpector J. aus H. hiesigen streues, der seinen Knecht mit einer Peitsche geschlagen hatte, zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Oppeln.** Eine gefährliche Dankesbezeugung. Am 7. d. Mts. Mittags kam in das Haus des königlichen Försters in Polnisch-Weudorf, Kreis Oppeln, eine alte Frau, die um ein Almosen bat. Als ihr dies gegeben wurde, nierte die Frauensperson vor dem Förster nieder, umklammerte sein Knie und bis ihn so fertig in die rechte Kniekehle, daß er zusammenbrach. Das Knie ist durch den Stiß so rasch angewinkelt, daß sofort ärztliche Hilfe zugezogen werden mußte. Bei dem Weibe wurde ein Anfall von Weiststellung konstatiert.

**Wittich, 10. Januar.** Wie groß und allgemein der Mangel an Kartoffeln ist, dürfte u. A. auch die Tatsache beweisen, daß auf die von dem hiesigen Landrat J. S. erstattete Bekanntmachung, bez. die Beschaffung von Kartoffelfrüchten zum Frühjahr, nicht nur eine große Anzahl von Meldungen eingegangen ist, sondern auch die daraufhin gemachten Verträge, gute Saatware zu beschaffen, mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen sind, so daß geordnete Quantum noch nicht vollständig bewahrt werden konnte. Der Preis hielt sich hier auf 3,50 Mk. pro Zentner.

**Posen.**

**Posen.** Was politische und nicht politische Tendenz ist, hat in klassischer Weise der Oberpräsident der Provinz Posen, Freiherr von Wilamowitz-Möllendorff, in der Generalversammlung des Vereins zur Bekämpfung der Sozialdemokratie entschieden. In der Versammlung wurde die Ernährungs- und die Auswanderungsfrage behandelt. In der Verhandlung darüber, berichtet der „Reichs-Anzeiger“, ergriff auch der Oberpräsident Freiherr v. Wilamowitz-Möllendorff das Wort, indem er, wie das „Posener Tageblatt“ mit-



eilt, ausführte: Es sei befremdend (?), wenn Stimmen laut würden, die dem Verein eine politische Tendenz zusprächen, sein Wirkungsfeld sei ein rein humanitärer, unter Verbreitung von guten (!) Ideen. Unendlich viel sei in dieser Richtung anzustreben und zu erreichen. Die Zahl der brennenden Fragen sei ja nicht klein. Auf dem Gebiete der Freizügigkeit schon sei viel aufzuklären. Diese entvölkere das platte Land und überbürde die Städte mit einem lästigen Proletariat. Die Umzugswut der ländlichen Arbeiter, welche sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer Jahr aus Jahr ein schädige, gebe gleichfalls Anlaß zu ernstlichen Betrachtungen, ebenso die verfallende Moral unter den Fabrikarbeitern, namentlich bei den Zigarrenarbeitern. Demnächst ergriff der Rechtsanwalt v. Trampczynski das Wort und sprach über Vermehrung der Erwerbsgelegenheiten und Errichtung einer zentralen Arbeitsnachweisstelle. Sodann regt Major Endell-Kieftz eine jährliche Ausgabe von Fragebogen an zum Studium der sozialen Verhältnisse und versprach sich die größten Erfolge für den Verein von tüchtigen Vertrauensmännern. — Das sind nach dem Oberpräsidenten alles keine politischen Tendenzen, denn gute Ideen würden damit vertreten. Und was sind die guten Ideen? Selbstverständlich nur die Ideen des Herrn Oberpräsidenten.

Thorn, 9. Januar. Wegen Herausforderns zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen, bezw. wegen Kartelltragens hatten sich heute vor der Strafkammer die Studenten Gustav Wieselmann aus Leipzig und Hellmut Warda aus Königsberg zu verantworten. Im Sommer v. Js. fühlte sich der erstere vom Gymnasial-Oberlehrer Schloßwerder hieselbst dadurch beleidigt, daß derselbe seinen Gruß auf öffentlicher Straße wiederholt nicht erwidert hatte. Er sandte deshalb seinen Freund, den Mitangeklagten, zu Herrn S., um anzufragen, ob er das Grüssen absichtlich unterlassen habe, und ihn, falls dies der Fall, zum Zweikampf auf krumme Säbel zu fordern. Herr S. gab dem Studenten Warda zu, das Grüssen sei absichtlich nicht erwidert worden, nahm aber die Herausforderung zum Zweikampf nicht an und erstattete am nächsten Tage der Staatsanwaltschaft Anzeige. Der Gerichtshof sah den Fall milde an. Dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß wurde jeder der Angeklagten zu einem Tage Festungshaft verurteilt.

### Harmlose Plauderei.

Wir leben in einer merkwürdigen Zeit! In meiner vorigen Plauderei lieferte ich den Nachweis, daß einem Meißner Fleischer trotz seiner Findigkeit die Rundschaft den Rücken wandte, und heute kann ich den Lesern der „Volkswacht“ den Beweis dafür erbringen, daß die Findigkeit, am rechten Orte angewandt, doch von Nutzen ist.

Wird da in irgend einer Kaserne des Reichs der Gottesfurcht und frommen Sitte nach sozialdemokratischen Schriften gefahndet, die, einem dunklen Gerücht zufolge, trotz aller prämiirten Unteroffiziere doch ihren Weg zu den Ferienkolonisten gefunden haben sollten. Die ganze Mannschaft ist aufgeklärt. Der gestrenge Herr Oberst und sein schneidiger Adjutant untersuchen die Mannschaftszimmer. Trotz allen Eifers ist aber — leiber! — nichts Auffälliges zu entdecken. Der Herr Oberst sucht bereits, wie — nun, wie Obersten eben in ähnlichen Fällen zu fluchen pflegen, allein — es nützt nichts. Keine Broschüre, kein Flugblatt, ja, nicht einmal eine dieser „verdammten“ sozialdemokratischen Zeitungen ist zu finden! Ergreimt reißt der Oberst eine Schublade auf und — fällt beinahe in Ohnmacht. „Aha! Da ist es doch gleich — die zwölfte Kompagnie natürlich!“ Gekümmert steht der Adjutant hinzu. Auch seine Kriegerhirn unwölkt sich bedenklich. In der Schublade lag in einsamer Verlassenheit ein Stück Kommissbrot und darauf gesteckt an einem „geköpften“ Streichhölzchen, eine kleine — entsetze Dich, o Spiechertum! — rote Fahne!

„Wem gehört dieses Brot?“ grollt der Oberst mit häßlichem Hornesblick auf die Mannschaft. — „Zu Befehl, Herr Oberst, mir, Gefreiten X.“ — Der Adjutant hat schon Notizbuch und Bleistift ergriffen und schreibt emsig. — Oberst: „Verflucht Kerl — und was soll diese verdammte rote Fahne auf dem Brote — he? Heraus mit der Sprache, er Millionen-Himmelhund!“ — Gefreiter X.: „Herr Oberst — die soll die Wurst markiren?“

Der Herr Adjutant hörte sofort mit Schreiben auf. Und da sich sonst absolut nichts „Verdächtiges“ finden ließ, mußte die Nachsuchung als „resultatlos verkauft“ aufgegeben werden.

Mit viel erfreulicherem Resultat — für den Staat natürlich — oblag in dem böhmischen Grenzstädtchen Grottau ein österreichischer Zollbeamter natur-

wissenschaftlichen Studien. Und das war so: Ein dortiger Meiereipächter lieferte seit Jahr und Tag an eine deutsche Zuckerrübenfabrik waggonweise Zuckerrüben, deren Abfälle — sogenannte Schnittlinge — die Fabrik wieder per Bahn an den Pächter zurücksandte, welcher sie als Viehfutter sehr gut verwenden konnte. Nachdem dieselben jahrelang unbeanstandet zollfrei die Grenze passirten, entdeckte der erwähnte Zollbeamte urplötzlich an der Hand der Naturgeschichte, daß diese Abfälle bei Licht besehen, eigentlich „getrocknetes Gemüse“ seien und als solches — verzollt werden müssen.

Ob der Meiereipächter nun logischer Weise gehalten wird, für alle früheren „Gemüse“-Sendungen den Zoll nachzuzahlen, haben wir nicht in Erfahrung gebracht.

Dasitz erfuhren wir aber aus einem Dörfchen Pofens eine nette Historie, die auf die Schlagfertigkeit — bildlich gemeint — des dortigen Nachwächters ein sehr gutes, auf den Unterscheidungssinn der betreffenden Einwohner zwischen Wein und Deim aber ein sehr schlechtes Licht wirft. Sagen da nämlich in später Nacht noch eine Anzahl Bauern beim Schnaps im Dorfkrug, als besagter Wächter der öffentlichen Sicherheit eintritt, um sich auch eine „Herzstärkung zu leisten“. „Nach“, daß Du wieder rauskommst,“ wettert das würdige Oberhaupt der Gemeinde, „sie können uns derweil das ganze Dorf wegstehlen!“ — „Nanu,“ meint schlaffertig der Wächter, „wer soll denn stehlen, Ihr seid ja alle hier!“

Der kannte eben seine Leute.

Tragott Pieffe.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 14. Januar.

Heirats-Ankündigungen. I. Schuhmachergeselle Julius Wurm, kath., Nabelgasse 6, und Bertha Pohl, ev., Delsnerstr. 27. — II. Kohlenarbeiter Carl Bielsch, evangel., Vorwerkstr. 84, und Auguste Heinke kath., Neuschstr. 57. — Sattler Ferd. Prückner, kath., Löschstr. 31, und Bertha Schöpe, kath., Löschstr. 31. — Arbeiter Friedrich Hantke, ev., Paradiesstraße 19. — Arbeiter Gottfried Simon, ev., Hubenstraße 24, und Waleka Wilmann, ev., daselbst. — III. Arbeiter Robert Kupke, ev., Wellbornstr. 21, und Wilhelmina Bremer, kath., Al. Scheinigerstraße 28. — Konditor Karl Gierczak, kath., Gr. D. Lindengasse 2b, und Ida Sirth, evangelisch, daselbst. — Komptoirist Max Schlanitzky, An den Katernen 6a, und Mela Witel, ev., Burgstr. 1.

Eheschließungen. I. Hansbierer Wilhelm Fensel, ev., mit Emilie Deichsel, ev., hier. — Schuhmachermeister Karl Beblo, kath., mit Augustia Thomas, geb. Krzemienky, kath., hier. — Restaurateur Karl Hildebrand, evangel., mit Martha Roßer, geb. Erner, kath., hier. — II. Bäcker Herrn. Dietrich, ev., mit Ernestine Scharmenke, ev., hier. — Kaufmann Jean Weiler, mei., zu Berlin, mit Hulda Zuder, mei., hier. — Schmiedemeister Robert Riefewetter, evang., zu Wahlen, mit Johanne Schwerin, geb. Scholz, ev., hier. — III. Klempner Theodor Seidel, ev., mit Auguste Piepenhagen, ev., hier. — Steinbruder Mackey, kath., mit Bertha Boas, kath., hier.

Auswärts geschlossene Ehe. Am 10. Januar cr. in Benediktbeuren: Funct. Forstwart Maximilian Friedrich Karl Freiherr von Neßelrode-Hugenpoet zu Diehl, kath., mit Marie Langel, prot., zu Breslau.

Geburten. I. Arbeiter Karl Weise, ev., S. — Schuhmacher Wilhelm Wagner, ev., L. — Fleischermeister Reinhold Jänske, ev., L. — Schneider Eduard Brauner, kath., S. — Hausknecht Karl Radtke, evang., L. — Kaufmann Heinrich Seel, kath., L. — Perrückenmacher Richard Niebelschütz, ev., L. — Schmied Wilhelm Hänsler, ev., L. — Schlosser Paul Gentischel, ev., S. — Fleischermeister Heinrich Knaip, ev., S. — Kellner Josef Bilzer, kath., S. — II. Ruffner Heinrich Walter, ev., L. — Arbeiter Carl Günther, ev., L. — Sattler Gottlieb Sabzel, ev., L. — Hilfsweichensteller Heinrich Finger, kath., L. — Steuererheber Carl Goldner, ev., L. — Kellner Kasimir Jedryslak, kath., L. — Schuhmacher Franz Streit, kath., S. — Magazinarbeiter Friedrich Schäfer, evangel., S. — Sattler Eduard Lange, kath., S. — Postkassener Josef Soffner, kath., L. — Ruffner Friedrich Hein, evang., S. — Leinwäber Josef Paul, kath., S. — Korfensneider Georg Schöpe, ev., L. — Schmelzer Gustav Kahlstut, ev., L. — III. Buchdrucker Oscar Raabe, ev., L. — Schuhmacher August Richter, kath., S. — Tischler August Wunder, evang., S. — Zimmermann Carl Schmäble, ev., L. — Arbeiter Richard Freisner, kath., L. — Klempnermeister Johann Wallfisch, evang., L. — Leigrafen-Assistent Heinrich Döring, evang., S. — Barbier und Friseur Johann Beck, kath., S. — Hilfsbremser Reinhold Rebal, ev., S. — Tischler Franz Wiesel, kath., S. — Buchhalter Max Haub, jdb., L. — Hausknecht Traugott Hindermitz, ev., S. — Buchdrucker Wilhelm Hahn, ev., S.

Todesfälle. I. Schuhmachermeister Carl Pfäner, 55 J. 3 Monat. — Gastwirthswitwe Charlotte Würschel, geb. Kietlich, 79 J. 3 M. — Anna Wiesner, ohne Beruf, 18 J. 10 M. — Adolf, S. des Meisters Emil Pohl, 1 J. 2 M. — Pers. Locomotivführer Ernestine Hartmann, geb. Waizer, 58 J. 10 M. — Kaufmannsreue Elisabeth Walle, geb. Mawra, 28 J. 2 M. — II. Particulier Julius Stabier, 51 Jahr. — Carl, S. des Ruffners Carl Brodt, 1 J. — Maler August Wittmann, 69 J. — Frh. S. des Manners Robert Kirmes, 7 Monat. — Pers. Weichensteller Carl Goldmann, 78 J. — Kreistellenbesitzerin Caroline Blech, geb. Jenke, 67 J. — Theresia, L. des Postkasseners Josef Soffner, 6 Stunden. — Margarethe, S. des Kellners Constantin Koss, 7 Wochen. — III. Versicherungs-Beamter Clarence Werborne, 44 Jahr. — Clara, L. des Metallarbeiters Robert Frosch, 5 M. — Verm. Postexpedient Johanna Bisjörner, geb. Hartmann, 61 J.

### Bereins-Kalender.

**Breslau.** Gewererein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's Hotel „zum Trebnitzer Hause“ Ritterplatz 6.

**Breslau.** Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen. S. S. Hamburg. Die Kassenabende finden vom 6. Dezember ab jeden Sonnabend Abends von 8-10 Uhr im Restaurant Leypold, Hummerl 82, statt.

**Breslau.** Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Gesellige Zusammenkunft im Restaurant Zabel, Kleine Grobchengasse 15, Zahlabend. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis daselbst.

**Breslau.** Metallarbeiter-Verband. Zahlstelle Kassenabend, Ausgabe des Verbands-Organs und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Hattwig, Barbaragasse 8.

**Breslau.** Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sektion Breslau (Klempner). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge. Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Herberge und Arbeitsnachweis, Gasthof „zur eisernen Krone“, Sonnensstraße Nr. 1 (Ecke der Siebenbüsenstraße). — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Breslau.** Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Karrausch's Restauration, Ritterplatz 9.

**Breslau.** Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Jänsch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

**Breslau.** Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Breslau. Die Kassenabende finden von jetzt ab regelmäßig jeden Sonnabend vor dem 15. sowie jeden letzten Sonnabend im Monat Abends von 8 bis 10 Uhr im Lokale des Herrn Meitin, Kleine Grobchengasse Nr. 10.11 statt. Nächster Kassenabend Sonnabend den 9. Januar 1892. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

**Breslau.** Wander-Unterstützungs-Kasse der Töpfer, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal bei Herrn Martin, Kleine Grobchengasse 10.11.

**Breslau.** Verband deutscher Former (Zahlstelle Breslau). Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen des Verbandes deutscher Former (Zahlstelle Breslau) finden jeden ersten Sonntag im Monat Nachmittags 4 Uhr im „roten Löwen“, Kupferjämmerstr. 21, statt.

**Strehlen.** Arbeiter-Verein für Strehlen und Umgegend. Sonntag, den 17. d. Mts., Nachmittags 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Herrn Eschsch in Mittel-Podietrad. Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. Der Vorstand.

Mitglieder, welche länger als 3 Monate mit ihren Beiträgen zurückbleiben, werden erucht, dieselben zu bezahlen, widrigenfalls sie der Mitgliedschaft verlustig gehen.

**Striegau.** Arbeiter-Verein Striegau. Sonntag, den 17. Januar, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „zum Lamm“: General-Versammlung. — Tages-Ordnung: 1. Rechnungslegung; 2. Vortrag; 3. Berichterstattung; 4. Fragestunde.

**Eisdorf bei Striegau.** Arbeiter-Verein für Eisdorf u. Umgegend. Sonntag, den 17. Januar 1892, Nachmittags 3 Uhr: General-Versammlung im Gasthause des Herrn Radewagen. — Tages-Ordnung: 1. Rechnungslegung; 2. Vortrag; 3. Berichterstattung; 4. Fragestunde.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erucht Der Vorstand.

**Neustadt O.-S.** Arbeiter-Bildungs-Verein. Sonntag, den 17. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal (Wiesenerstraße Nr. 262b). Einnahme der Beiträge. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

**Blumenau.** Sozialdemokratischer Wahl-Verein. Sonntag, den 17. Januar, Nachm. 8 Uhr, im Saale des Herrn Düpnter im Blumenauer Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Der Vorstand.

**Rawitsch.** Arbeiter-Bildungsverein. Sonntag, den 17. Januar, Nachmittags von einhalb vier Uhr bis 5 Uhr, werden im Lokale des Destillateur Herrn Krenzel die Beiträge entgegen genommen. Dasselbst erhalten diejenigen Mitglieder, welche noch nicht im Besitz des Programms und des Organisationsentwurfs der sozialdemokratischen Partei Deutschlands sind, beides. — Aufnahme neuer Mitglieder.

### Briefkasten.

#### Briefkasten für den lokalen Teil.

**S. J. Bromberg.** Leider hat sich bis heute der „Berichterstatter“ noch nicht blicken lassen. Baldiger Beginn seiner Tätigkeit dringend erwünscht. Sonstiges — leider! — beim Alten. — Gruß!

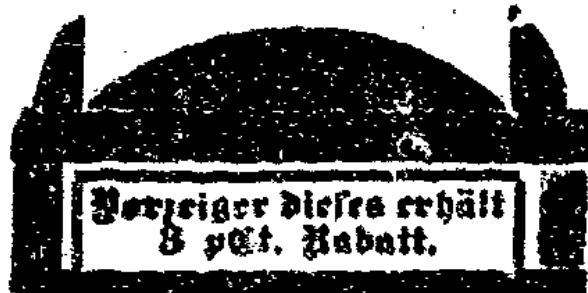
Rawitsch Vereinskalender zur Aufnahme in die Wochen-Ausgabe zu spät eingetroffen!

**S. W. A., hier.** Das Mitgeteilte qualifizirt sich unfehlbar als ein Uebergriff der betreffenden Amtsperson. Nachdem, wie Sie beispielsweise aus der heutigen Nummer ersieht, auch noch andere Sachen vorliegen, die einer öffentlichen Erörterung wert sind, werden wir Ihr Material zu diesem Zwecke verwerten. — Gruß!

#### Briefkasten der Expedition.

Für den Briefkasten gingen ein: W. S., hier. 5 Mark.





### Im Stat

Hat ich mein Geld verloren,  
Es blieben mir nur noch 4 Mark,  
Und nötig brauche ich ein paar Hosen,  
Denn meine alten rissen stark.  
Da ich ein nobles Kerlchen immer,  
Empfand ich den Verlust noch schimmer.  
Für 4 Mark kriegt man keine Hof-  
Und meine Alte durst nicht wissen,  
Wie ich das ganze Geld verschmissen,  
Eonst wäre Göd' und Teufel los.  
Der Salo Hurtig war mein Engel,  
Denn dieser liebt keine Vengel.  
Daß mir ein Feinleid etwa sein,  
Für Märker 4 der Alten sagte ich  
10 Mark! — Und sie verwundert  
fragt mich:  
„Wo kaufst Du denn so billig ein?“

Herren - Winter - Paletots von 6,50 Mk. an, Herren - Giletts, Diagonal - Blouche mit gutem Wolstoff v. 10 Mk. an, Herbst- und Winter- Jaguetts v. 5,50 Mk. an, Hosen für Herbst und Winter, vorzügl. Schnitt in allen erdenl. Größen von 3,50 Mk. an, Kinder- und Mädchen - Paletots in geschmackvoller Ausführung von 3 Mk. an. — Sammlische aufgeführte Gegenstände sind nur als dauerhafte Stoffen gefertigt und überdies der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen. — Nichtbenutzende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert.

**Salo Hurtig**  
Breslau  
Superschwiedersstraße 50/51.  
part., 1. und 2. Etage.

**Achtung!**  
Schulden, die in we von mir gebremst lebende Frau, Marie grb. Berenz, auf meinen Namen macht, bezahle ich nicht.  
Jullas Philipp.

**Hochfeine Cigarren,**  
3 St. 10 Pf. 100 St. 3 Mk.  
empfehlen  
**Louis Schröter,**  
Friedrich-Str. 64  
vis-à-vis der Zimmerstr.

Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.:  
**Wellschöpfung und Weltentstehung**  
auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler.  
Das lebhafteste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurteilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und die zu berücksichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Stereotypen dem Werke beigegeben worden.

Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Wellschöpfung“ heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.  
Die „Wellschöpfung“ ist eine notwendige Ergänzung von Bammell's „Geschichte der Erde“.  
Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Wellschöpfung“ in der allgemein beliebten Heftausgabe à 52 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk liegt in 15 Lieferungen komplett vor.  
Probeposte liefert jeder Kolporteur.

**Bekanntmachung!**  
Die Quartals-Versammlung der Breslauer Steinseher findet  
**Sonntag, den 17. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr**  
in Köllers Brauerei, Neumarkt Nr. 8, bestimmt statt.  
Das Erscheinen eines jeden Kollegen ist erwünscht.  
Der Vorstand.

**Billigste Bezugsquelle für Cigarren.**  
Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:  
**Sumatra-Cigarren,**  
vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.  
Rein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3,00 Mk. und 4,00 Mk.  
Belufter Feltz-Brasill per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.  
Geschlittene u. ungeschlittene Rippen billigst.  
**Cigarren-Fabrik E. Lampe, vorm. A. Kirschner.**  
Fabrik und Hauptgeschäft:  
Breslau, Rossplatz 11, am Vorortbahnhof.  
Filialen: Schrotgasse 1, Sammerlei 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Blockstr. 28a

**F. J. Wiedersich,**  
Bäckerei, Scheitnigerstraße 41  
offeriert:  
4 Pfund Roggenbrot 62 Pfennig.  
4 Pfund Hausbrot 59 Pfennig.  
Commisbrot à Stück 38 Pfennig.  
Beste Semmeln, Schrippen, Kuchenwaren.  
Brot-Niederlagen werden vergeben und dem Publikum bekannt gemacht.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.  
Dem geehrten Raucher empfehle ich  
**gutgelagerte Cigarren**  
zu 3, 4, 5 u. 6 Pf. das Stück, vorzüglicher Brand, feinsten Geschmack.  
Rauch, Kap. u. Schuppstecker in nur guter Ware.  
**Richard Korth,** Gräbchenstrasse No. 11  
Preuss' Brennerel.

**Die Geschichte der Commune von 1871**  
von J. J. Gagaray.  
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.  
Preis 3,00 Mk.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.



**Der Neunhunden-Tag!**  
Neun Stunden Arbeit und zu Hause  
Soll dienen dann die andre Zeit!  
Schön wäre es, wenn überall wir  
Erst wären endlich mal so weit!  
Dann wird man um so froher Son-  
tags  
Erholung pflegen ohne Pein!  
Ja, selbst der ärmste Tagelöhner  
Wird frohlich dann, wie'n Feistig, sein!  
Dann geht's mit Muttern und dem  
Kindern  
Des Feiertags hinaus zur Stadt  
Zur Glanz, den „Gold-Pferd-  
festig“  
Welt unterm Wert geliefert hat!

Herren-Winter-Paletots von 10 Mk. an, wie nach Maß ge-  
fertigt, von 18 Mk. an, Schwa-  
lows mit Wollenerie, Herren-Ser-  
Anzüge von 10 Mk. an, seine  
Winter-Anzüge von 18 Mk. an,  
Braut-Anzüge in Tuch u. Sam-  
met von 25 Mk. an, sehr gute  
von 33 Mk. an, Herren-Jackets  
von 5 Mk. an, Winter-Jackets  
mit Wollfutter von 8 Mk. an,  
Schlaftröde von 8 Mk. an, Herren-  
Wurliu-Hosen v. 3 Mk. an, gute  
Winter-Hosen von 5 Mk. an,  
Hosen und Westen v. 6 Mk. an,  
moderne v. 8 Mk. an, Knaben-  
Winter-Paletots mit Besatz von  
3 Mk. an, Anzüge für i. Alter  
von 2,50 Mk. an, Seltener-Brasill  
und Anzüge.  
Die Anzüge  
preiswürdig fertig, nach Maß  
ohne Preis-Erhöhung.  
Prüfung nur bei r. Maßnahme.  
Anlauf bereitwillig jed. Zeit.

**„Goldene 74“**  
1. Etage, Ohlaustr. 74, 1. Etage.

**Billigste Bezugsquelle für Herrenhüte!**  
**M. Wartenberg, Hutfabrik, Ohlaustrasse 32, neben Gebr. Heck Nach.**

**Illustrierter Neue Welt-Kalender für das Schaltjahr 1892.**  
Inhalts-Verzeichnis.

Seite	Seite
Kalendarium . . . . . 2-13	Unschuldig verurteilt. . . . . 45
Beschreibung . . . . . 14	von H. Houp. Mit Illustrationen . . . . . 50
Ausgang aus dem J.-Kalibritäts- und Altersversicherungsgesetz . . . . . 15	Die Bergarbeiter einst u. jetzt. Von Karl Kautsk . . . . . 54
Rechtbild . . . . . 17	„Im Namen des Gesetzes“ Ein Bild aus der letzten Wintlichen Zeit. Gedicht mit Illustration . . . . . 56
Gegenstände der Volksjah- lung von 1890 . . . . . 20	Antje. Eine heideländer Ge- sichte. Von Clara Rechner . . . . . 58
Neuen und Richte . . . . . 21	König Ruffinghausen (mit Por- trait) . . . . . 62
Im Kreislauf des Jahres . . . . . 25	Caesar de Barce (mit Portrait) . . . . . 63
Plätze, Erzählung von F. Schumann (mit Illustrationen) . . . . . 26	Der Zuberfelba ihus (mit Illustration) . . . . . 65
Schiffbrüche. Gedicht mit Illustration . . . . . 28	Samuel aus Kamerun. Ge- dicht mit Illustration . . . . . 68
Die Gebiete Bergen- und Abendstern des Mars (mit Abbildung) . . . . . 36	Fliegende Blätter . . . . . 70
Statistisches aus der Land- wirtschaft. Von Max Schipfel . . . . . 38	Die Schmaffine. Gemo- rade von Max Regel (mit Illustrationen) . . . . . 72
Größter Geburtenstag. Gedicht mit Illustration . . . . . 44	Entführung der Käthe! . . . . . 79
	Köpfelverzug. Rätsel u. . . . . 80

Hierzu als Gratisbeilage: ein farbiges Bild: Auf dem Markt, und ein Dankelander.  
**Preis 50 Pf.**  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.  
Der kühnste geborgene Inhalt hatte bisher je zu Folge, daß der Kalender bereits der Nachschauen begriffen war, und zahlreiche Bestellungen nicht beschafft werden konnten. Wer also gern einen Neuen Welt-Kalender 1892 besitzen möchte, der wolle einen solchen bei Zeiten kaufen.  
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“ und deren Colporteurs.

**Deutscher Sammler- und Neudrucker-Notiz-Kalender**  
für das Schaltjahr 1892  
Preis à 50 und 75 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.  
H. Brühl, Uhrmacher Altkirchstr. 41.  
Kaufst. Zähne, Pomben, Zahn-  
rücken 9-10 Uhr, ermäßigte Preise.  
B. Dreger, Wallstr. 35 schräge  
über der Doortorwache.

**Panische Buchdruckerei**  
mit Schnellpressenbetrieb  
Ohlaustrasse 47 = NGasse  
Leistungs-fähig  
für alle Arbeiten bei  
billigen Preisen

**Der Wahre Jakob Nr. 142**  
mit der Gratisbeilage:  
„lustiger Almanach“  
(höchst interessant)  
zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

**Der wahre Jakob 143,**  
illustriertes soziald. Witzblatt.  
Preis 10 Pf.  
zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

**Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.**  
(Ein sozialistischer Roman.)  
Aus dem Englischen überetzt von W. Liebknecht.  
Neue Ausgabe.  
(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)  
Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der heftigsten Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem sozialistengehässlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaftesten Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Garnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-broschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist den Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billiger Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.